Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der **Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind.** [Preis $1.00 per Jahr.

21. Jahrgang. 21. März 1900. No. 12.

Aus Mennonitischen Kreisen

Der einsame See.

Wo Gletscherhöhen starren ohne Bahn
Dem Firmament des Himmels schroff entgegen,
Da hat ein See, wildeinsam hochgelegen,
Sein schwarzes Auge traurig aufgethan.

Der dunkeln Wasserfläche naht kein Schwan,
Und nichts Lebend'ges will das Ufer hegen;
Doch kommt die Nacht mit ihrem Sternensegen,
Dann gleitet durch die Fluht des Mondes Kahn.

So weiß ich auch ein Herz, umringt mit Schrecken,
Der blüh'nden Welt, dem frohen Leben ferne,
In Traurigkeit unnahbar und allein;

Zwar vor den Menschen kann es sich verstecken,
Doch wachen über ihm die ew'gen Sterne,
Und der barmherz'ge Himmel blickt hinein.

Max Kalbeck.

Für die Mennonitische Rundschau.

Die Fußwaschung.

Es ist kein Wunder, daß wir Christen uns über manche Stellen der Heil. Schrift nicht einigen können, denn die Sünde hat uns so verdorben, daß wir auch das Einfachste und Klarste in Gottes Wort nicht so verstehen können, wie der liebe Gott es verstanden haben will. Selbst die besten Männer der Heil. Schrift, die Propheten und Apostel, haben bekennen müssen, was der Apostel Paulus 1. Kor. 13, 9 sagt: „Unser Wissen ist Stückwerk." Darum, weil wir Gottes Wort nicht recht verstehen, kommen auch so viele Uneinigkeiten in der Kirche vor, so daß selbst Christen einer Benennung sich nicht recht einigen können. Viele Uneinigkeiten könnten zwar vermieden werden, wenn mehr Liebe unter den Brüdern wäre und weniger Rechthaberei, aber ganz einig werden sich die Christen dieser Welt nicht werden bis der Herr kommt, dann werden alle Streitigkeiten und Meinungsverschiedenheiten aufhören. Mancher Streit würde aber auch dadurch vermieden werden, wenn Christen einer Benennung sich mehr an ihre Bekenntnisschriften halten würden, aber die werden von vielen ganz auf die Seite geschoben, als ob sie gar keinen Wert mehr hätten. Als ich in der „Rundschau" die verschiedenen Ansichten über den Zustand des Menschen nach dem Tode las, da dachte ich oft, wenn die lieben Brüder es doch kindlich glauben würden, was der mennonitische Katechismus auf die Frage: „Wo bleibt die Seele nach dem Tode?" antwortet, dann wäre solcher Federstreit gar nicht nötig, denn dadurch wird manche kindlich gläubige Seele nur verwirrt. Und als ich in No. 7 der „Rundschau" den Bericht von der Beerdigung des treuen Hirten und Lehrers Leonhard Sudermann mit bewegtem Herzen gelesen hatte und dann über die letzten Worte nachdachte, daß der liebe Bruder jetzt vor dem Throne des Lammes in das große Lied der Erlösten einstimmt, da dachte ich wieder: „Was werden wohl diejenigen dazu sagen, die das nicht glauben, daß die Seele gleich nach dem Tode zu Christo geht?" Aber ich wollte ja von der Fußwaschung reden, weil sich jetzt so viele mit dieser Frage beschäftigen. Auch ich wurde kürzlich wieder gefragt, was ich von der Fußwaschung halte. Der Fragende erzählte mir, daß seine Prediger behauptet hätten, die Fußwaschung sei eine morgenländische Sitte gewesen, aber das glaubte er nicht. Nun, wir wollen einmal lesen, was die Bibel von der Fußwaschung sagt: Wir lesen 1. Mose 18, 4, daß Abraham zu den Engeln des Herrn sagte: „Man soll euch ein wenig Wasser bringen und eure Füße waschen." Auch Lot sagte zu den Engeln (1. Mose 19, 2): „Kehret ein und lasset eure Füße waschen." Dann lesen wir (Lukas 7, 44), daß der Herr Jesus dem Pharisäer Simon Vorwürfe machte, weil er ihm kein Wasser gegeben hatte, seine Füße zu waschen. Ferner lesen wir (1. Tim. 5, 10), daß nur solche Witwen zum Dienst in der Gemeinde gewählt werden sollten, die gastfrei waren und der Heiligen Füße gewaschen hatten. Aus diesen Stellen der Heil. Schrift sehen wir deutlich, daß die Fußwaschung wirklich eine morgenländische Sitte war und daß diejenigen ganz recht haben, die das behaupten. Nun wollen wir nachsehen, warum der Herr Jesus seinen Jüngern die Füße gewaschen hat. Wir wissen, daß unser Herr Jesus in Jerusalem fremd war, er hatte dort keine Freunde, bei denen er einkehren konnte, sondern er mußte das Osterlamm mit seinen Jüngern in einem fremden Hause essen, wo er wohl einen schönen gepflasterten Saal bekam, aber keine Bedienung. (Luk. 22, 7—13.) Nun hätte einer der Jünger ihrem lieben Meister die Füße waschen sollen und dann hätten die Jünger sich untereinander auch die Füße waschen sollen, aber dazu waren sie alle zu stolz, denn jeder von ihnen wollte der Größeste sein, und so setzten sie sich an den Tisch mit ungewaschenen Füßen. Als sie aber gegessen hatten, da stand der Herr auf und wusch den Jüngern die Füße und zeigte ihnen noch einmal mit der That, daß er sie herzlich liebte, und gab ihnen auch gleich ein Beispiel, wie sie sich untereinander lieben sollten.

Der Herr gab den Jüngern so zu einen Anschauungs-Unterricht, wie er auch Matth. 18, 1—5 gethan hatte. Wie wir nun oben gesehen haben, daß die Fußwaschung wirklich eine morgenländische Sitte war, die schon zu Abrahams Zeiten geübt wurde, so sehen wir hier auch, daß die Fußwaschung bei der Einsetzung des heil. Abendmahls eine Handlung ganz für sich allein war und eine ganz andere Bedeutung hatte als das Abendmahl; denn im Abendmahl zeigte der Herr seinen Jüngern, daß er als das Lamm Gottes sich opfern würde für ihre und der ganzen Welt Sünde, während die Fußwaschung ein Liebesdienst und für die Jünger zugleich eine Bußpredigt war. Wenn nun eine Gemeinde die Fußwaschung hat zur Erinnerung an den Liebesdienst, den der Herr seinen Jüngern erwiesen hat, so hat sie recht, und wenn es im Glauben geschieht, so ruht auch ein Segen darauf; wer da aber meint, daß die Fußwaschung zum heil. Abendmahl gehört und daß die Feier ohne dieselbe keinen Wert hat, der ist im Irrtum. Wir lesen nirgends im Testament, daß die Apostel oder die ersten Christen die Fußwaschung gehabt haben. Der Apostel Paulus hat die Einsetzung des heil. Abendmahls 1. Kor. im 11. Kapitel so deutlich erklärt, wie wir sie in den Evangelien finden, und er sagt selbst, daß er es so vom Herrn gelernt hat; wenn nun die Fußwaschung wirklich dazu gehörte, wie manche meinen, so hätte er sicher etwas davon erwähnt. Auch in den drei ersten Evangelien lesen wir nur vom Abendmahl, aber nichts von der Fußwaschung.

Ein Leser.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Moundridge, den 5. März 1900. Einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Rundschauleser zuvor! — Da du ein so sicherer Bote bist und so willig Nachricht von Freunden und Bekannten von hüben nach drüben vermittelst, so will auch ich dir einen kleinen Auftrag geben. Ich habe meine Verwandten, die am Kuban, in Rußland, wohnen, schon siebzehn Jahre nicht gesehen. Es sind da noch zwei Onkel, Peter und Franz Görtzen. In welchem Dorfe sie wohnen, kann ich nicht bestimmt angeben. Sie sind Brüder meiner Mutter, die schon im Jahre 1885 in Asien starb. Sie war eine geborene Katharina Görtzen aus Sparau, Rußland. Mein Vater heiratete zum zweiten Male eine geborene Margaretha Wiens. Bald nach der Hochzeit zogen wir von Asien nach Amerika. Die Eltern wohnen jetzt unweit der kleinen Stadt Buhler. Sie haben ungefähr 200 Acres Land und es geht ihnen ziemlich gut. Sie haben elf Kinder. Von meinen rechten Geschwistern bin ich allein übrig geblieben. Von meinen Stiefgeschwistern sind sieben am Leben. Im Jahre 1893 trat ich der M. B. Gemeinde bei. Ich habe einen manchen Kampf gekämpft, aber durch die Gnade Gottes bin ich durchgedrungen, daß ich mich freuen darf, ein Kind Gottes zu sein. — Im Jahre 1899 hatte ich Hochzeit mit Agatha Hiebert. Ihre Eltern haben früher auf dem Fürstenland gewohnt in dem Dorfe Olgafeld, dann in Alexandropol bei Naumenka. Im Jahre 1892 kamen sie nach Amerika. Jetzt wohnen sie im Staate Texas. Ein Onkel meiner Frau wohnt, so viel wir wissen, auch am Kuban. Sollte er selbst die „Rundschau" nicht lesen, so ist vielleicht jemand von den Freunden so gut und giebt unsern Verwandten diese Zeilen. — Doch wollen wir nicht nur unsern Freunden in Rußland Nachricht geben, sondern wenden uns auch an unsere Freunde hier in Amerika. In Nebraska ist ja unsere l. Großmutter, der wir einen freundlichen Gruß schicken mit der Bitte, uns denselben brieflich zu erwidern. Gerhard Wiens und Joh. Friesen sind auch aufgemuntert, unser zu gedenken. Jacob Janzen, David Wiens und Jacob Quiring in Minnesota sind hiermit gegrüßt und aufgefordert, von sich hören zu lassen. Allen Freunden zur Nachricht, daß bei uns ein Sohn Johannes eingekehrt ist. —

Mit Gruß,

Johann G. Riffel.

Buhler, den 8. März 1900. Es war am 29. Dezember v. J., als wir das Fest der goldenen Hochzeit unserer lieben Eltern feiern durften, wo ihnen noch so viele Glückwünsche dargebracht wurden; auch in der „Rundschau" ist es in etlichen Korrespondenzen erwähnt worden, und nachträglich gratulierte noch ein lieber Freund unserer Eltern aus Großweide, Rußland, zu dem erwähnten Fest. Doch leider hat unsere liebe Mutter diese Gratulation nicht entgegennehmen dürfen, denn der Herr hat sie den 2. Februar durch einen sanften Tod aus unserer Mitte ins Jenseits versetzt. Sie hat also ihre goldene Hochzeit nur zwei Monate und drei Tage überlebt. Weil unsere Eltern in Rußland neun Jahre in Fürstenwerder und zwölf Jahre in Rudnerweide gewohnt, auf welchen Plätzen der Vater als Schullehrer fungiert hat, und sie dadurch mit vielen bekannt geworden sind, dürfte es vielleicht manchem von Interesse sein, eine kurze Lebensskizze der Verstorbenen zu vernehmen. Unsere Mutter, eine geborene Fröse, erblickte zuerst das Licht der Welt in dem Dorf Großweide, Südrußland. Anno 1849 den 29. Nov. trat sie mit unserem sie nun noch überlebenden Vater in den Ehestand. Mutter ist sie über zehn und Großmutter über vierundvierzig Kinder geworden, von denen ihr vier Kinder und neun Großkinder in die Ewigkeit vorangegangen sind. Sie ist alt geworden 71 Jahre, 10 Monate und 7 Tage. Unsere liebe Mutter ist dem Vater eine treue Gattin und uns Kindern eine liebevolle, fürsorgliche Mutter gewesen, und die Lücke, die durch ihr Dahinscheiden in unserer Familie entstanden ist, wird uns in Zukunft noch recht oft sehr empfindlich sein. Jedoch wollen wir ihr die nun zuteil gewordene Ruhe von Herzen gönnen, denn ihr Leben war in letzter Zeit schon recht schwer; sie hatte starke Anfälle von Engbrüstigkeit, und zudem hatte sie schon sehr das Gehör verloren, welches sie besonders während der Gottesdienste schwer empfand. Doch sie hat diese ihr von Gott auferlegten Schicksale in Geduld getragen, und besonders in den letzten fünf Tagen ihres Lebens, in denen sie an ihrer Krankheit, nämlich Engbrüstigkeit, schwer zu leiden hatte, sie hat große Geduld an den Tag gelegt und viel gebetet, daß der Herr sie doch nicht möchte verzagen lassen. Nun, sie hat überwunden und ist eingegangen zu ihres Herrn Freude. Sie wurde den 5. Februar in Gegenwart einer großen Versammlung von der Kirche aus auf dem Gemeindefriedhof beerdigt. Der Vater hat seine Farm, auf welcher die Eltern schon etliche Jahre allein gewohnt haben, verkauft und hält sich gegenwärtig bei Geschwister Abr. Willems auf. Er beabsichtigt jedoch später bei Geschwister Peter Bullers zu sein, wo er den letzten Rest seines Lebens zuzubringen gedenkt.

Vor etlichen Tagen durfte ich einer doppelten Begräbnisfeier beiwohnen, welche in der Kirche der M. Br. Gemeinde stattfand; es betraf nämlich eine Frau Hiebert und ein drei Jahre altes Söhnchen des Gerhard Friesen. Recht feierlich war es, zwei Särge zu Grabe tragen zu sehen, und folglich auch ein doppelter Beweis, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern daß unser Leben ein Ziel hat und wir davon müssen. Auch den 24. Februar wurde ein zwischen 16 und 17 Jahren alter Sohn des Abraham Martens von der Kirche der Buhlers Gemeinde aus begraben. Solches ist ja recht beherzigenswert für die Jugend; dieselbe darf daraus ersehen, daß der Tod auch an solch jugendliches Alter herantritt und seine Beute fordert. Ja, so wird ein Grabhügel nach dem anderen auf unseren Friedhöfen aufgehäuft und aller darunter Liegenden wartet eine Auferstehung, etlichen zum ewigen Leben und etlichen zur ewigen Verdammnis. Daher liegt für uns die Notwendigkeit vor, uns stets mit der Frage zu beschäftigen, ob unsere Namen ins Buch des Lebens eingeschrieben sind, oder nicht.

Es haben hier diesen Winter die Masern unter den Kindern sehr geherrscht; jedoch von viel Sterbefällen infolge dieser Krankheit kann ich nicht berichten.

Den 27. Februar hatten wir tüchtiges Schneegestöber, war aber glücklicherweise nicht kalt dabei. Jetzt ist der Schnee schon fast alle geschmolzen und infolgedessen sehr schmutziger Weg.

David Ewerts, Großweide, und Benjamin Schmidts, Kleefeld, Rußland, sowie alle Rundschauleser grüßend,

John F. Siemens.

Wer Bibelsprüche anführt, sollte dieselben sorgfältig mit der Bibel vergleichen, ehe er sie niederschreibt. Beinahe wissen, ist noch lange nicht ganz wissen.

Sycamore Springs, den 10. März 1900. Ich gedenke Dienstag, den 13., von hier nach Marion zu ziehen, wo ich mir eine Farm gekauft habe. B. A. Becker ist auch dorthin gefahren, um Land zu kaufen. So wird die deutsche Ansiedlung hier bald verschwunden sein. Unter den Kindern herrscht viel Krankheit.

Meine neue Adresse wird von nun an Aulen, Marion Co., Kansas, sein.

Isaak Wiebe.

Alta, den 10. März 1900. Werte Leser! Will mal wieder versuchen, einen kleinen Aufsatz einzusenden. Was der l. Editor davon brauchen kann, mag er behalten und das übrige in den Papierkorb werfen. Ich glaube, wenn der Editor stets alles so aufnehmen sollte, wie wir Korrespondenten es ihm einschicken, dann gäbe es eine kunterbunte „Rundschau". (Nur immer her damit! — Ed.) Auch glaube ich, daß der l. Editor dort manchen „Stein versenken" muß. (Ihr habt mich's ja gelehrt, wie's gemacht wird! — Ed.) Nur mutig vorwärts, denn irgend ein Hergelaufener rennt die „Rundschau" nicht um. (Wenigstens nicht, so lange die Leser zu ihrem Blatte stehen. — Ed.) Wir denken hier, die beiden „Russenjungen" unter Anweisung eines alten praktischen Wirtes, wie die „Rundschau" ihn hat, werden ihre Sachen dort gut machen. (Danke für das Kompliment!)

Das Wetter ist schön. Der Schnee ist beinahe weg. Die Wege, welche nach Osten oder Westen gehen, sind stellenweise unpassierbar. Die Wege dagegen, die nach Norden oder nach Süden gehen, sind beinahe trocken. Die Weizenfelder hatten diesen Winter auch eine schöne Schneedecke. — Den 20. Februar wurde der alte Heinrich Nickel, früher Rudnerweide, Rußland, begraben. Er ist 70 Jahre, 7 Monate und 17 Tage alt geworden. Seine erste Frau war eine geb. Neuman und seine zweite, die ihn jetzt betrauert, eine geb. Worms. Zur nämlichen Zeit er-

hielten wir einen Brief von H. L. Fast, Grünfeld, Manitoba, (ein Bruder meiner Frau) mit der traurigen Nachricht, daß seine liebe Gattin, Maria Dück, im Alter von 28 Jahren, 4 Monaten, gestorben sei, ihn mit vier jungen Kinderchen zurücklassend. Heinrich Adrians von Dalton, S. D., hielten hier an bei seinem Bruder Peter und bei andern Freunden. Sie fuhren nach Medford und Enid, Okla., um sich, ihren Verhältnissen gemäß, einen Platz zu suchen. Sie haben in S. D. die Farm verkauft, doch 80 Acres haben sie dort noch, wenn's ihnen im Süden sollte zu kalt sein, gehen sie zurück. Es war hier sowie in Oklahoma unangenehmes Wetter während ihres Besuches.

Den 7. d. M. wurde die Schw. Ab. Hübert begraben. Sie ist alt geworden 50 Jahre, 8 Monate und 19 Tage. Sie war eine geborne Regehr, hinterläßt ihren Gatten und sechs Kinder, ihren Tod zu betrauern. Ihr Sohn, Peter, holte sich Anna Bergen, von Texas, zur Lebensgefährtin. Feierten am 25. v. M. mit Freunden und Geschwistern noch so einen kleinen „Noak Ast", wo Ält. Ab. Schellenberg den jungen Leuten noch eine Lektion für ihr künftiges Leben mitgab, wobei sie, wenn sie's befolgen, ihr ganzes Leben glücklich sein werden. Schw. Hübert lag schon krank zu Bett. Mehrere Jahre war sie kränklich, so daß ihre Freude nur am Herrn war, den sie bald zu schauen glaubte. Auch wurde am 7. ein Söhnlein von G. D. Friesens im Alter von 3 Jahren weniger 11 Tagen begraben. Heute wird eine von unsern Nachbarsfrauen begraben. Sie ist die Gattin des Joseph Bergen, früher Ill. Sie starb an Kopfrose (erysipelas).

Der alte Peter Lohrenz, früher Elisabeththal, Rußland, liegt schon etliche Wochen krank. Er ist schon 88 Jahre alt. Meine Schwester, Witwe Klassen, hat sich von Dr. G. Gäde zum zweiten Male den Krebs aus der Brust operieren lassen. Dr. Gäde hatte kürzlich in Moundridge Ausruf. Will nach Oklahoma ziehen. Grüßend,

Jakob Friesen.

Buhler, den 10. März 1900. Zuvor einen herzlichen Gruß der Liebe! Nun, lieber Editor, wünsche dir viel Segen in deiner Arbeit. Wenn ich die „Rundschau" lese, vernehme ich, daß es in deiner Arbeit auch manches giebt zu übersteigen. Aber ein treuer Arbeiter wird seinen Lohn empfangen. Dieweil wir in Rußland noch viele Freunde haben und noch sehr wenig von ihnen gehört haben, so dachte ich, der „Rundschau" ein Lebenszeichen von uns mit auf den Weg zu geben. Wir haben noch einen Onkel, und auch mehrere Vettern und Nichten in Rußland. Da sind Gerhard Schröders, Petershagen, und Franz Driedger, Alexanderwohl, sowie auch Cornelius Janzen, Hierschau. Auf Sagradofka ist auch eine Schwägerin, ihr Mann heißt Benjamin Unruh, ihr erster Mann war Peter Klaaßen, und war mein Bruder. Dann habe ich einen Onkel Daniel Fast am Kuban, in dem Dorf Wohldenifürst. In Asien, in Nikolaipol, sind Heinrich Kröker, Peter Wieben und Abraham Kopen, welche meine Vettern und Nichten sind. Sehr gerne würden wir mal etwas von euch hören, ob ihr noch am Leben seid. O, wie sind wir doch so weit auseinander in der Welt verstreut, die wir erst so oft uns besuchten und nahe bei einander wohnten. Schon über 25 Jahre sind verstrichen, daß wir uns nicht gesehen haben, und wenig einer vom andern gehört in dieser Zeit. Besonders munterte es mich auf, auch was in der „Rundschau" einsetzen zu lassen, weil ich in No. 4 der „Rundschau" einen kurzen Bericht von einem Abraham Koop, Asien, las, da dachte ich, es müsse mein Schwager sein. O, ihr Geliebten alle, ich wünsche, Gott gebe euch, sowie auch uns, viel Gnade und Frieden durch die Erkenntnis Gottes und Jesu Christi unseres Herrn, nach 1. Petri 1, 2.

Will noch etwas von unserm Befinden berichten. Wir haben diesen Winter sehr gekränkelt und schon seit dem Novembermonat bin ich nicht viel wo gekommen, sondern mehr in der warmen Stube geblieben. Meine Frau hatte auch zu Zeiten viel Reißen in den Gliedern, daß wir zu Zeiten beide bettlägerig waren. Aber wir haben unsre Farm an unsre Kinder Johann Thiessens verkauft und wohnen jetzt in einem Nebengebäude auf dem Hofe und werden von ihnen gut versorgt. Sind aber jetzt, dem Herrn sei Dank, wieder am Bessern. Des Herrn Wille geschehe. Es geht nur sehr langsam zur Genesung; bin aber sehr dankbar, daß der Herr Gnade geschenket hat in meinem Leiden. Mein Leiden brachte mich in ein ernstes Nachdenken an die Vergangenheit. Ich war mir bewußt, daß der Herr mir alle Sünden vergeben hatte, aber meine Unterlassungssünden standen vor mir als eine große Schuld worüber ich mich tief beugen mußte. O wie wahr ist es, wenn der Apostel Petrus (1. Pet. 5, 6) schreibt: So demütigt euch unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhet zu seiner Zeit.

Nun noch eine kurze Bemerkung an die Sparauer, wo wir vor der Auswanderung noch acht Jahre gewohnt haben, als Absalom Bartsch, Dietrich Löwen, Abraham Wiens, Klaas Enns, Isaac Wall, seid herzlich gegrüßt von uns. Auch will ich Isaac Wallen berichten, daß mein Bruder Isaac Klaassen und seine Frau noch am Leben sind. Sie sind aber auch schon ziemlich schwächlich und haben auch ihre Farm an die Kinder Jakob Thießens verkauft und wohnen in einem Nebenhaus auf dem Hofe. Wir bitten um ein Lebenszeichen, wenn auch durch die „Rundschau".

Nochmals herzlich grüßend,

Jacob Klaassen, früher Sparau.

Inman, den 12. März 1900. Ich will noch schnell ein paar Zeilen für die „Rundschau" schreiben, und muß fürs erste berichten, daß wir hier bei Johann Ennsen den 10. Begräbnis hatten. Ihre Tochter Katharina wurde begraben. Sie ist beinahe 17 Jahre alt geworden. Sie hatte eine schwere Krankheit, aber so wie ich gehört, dann ist sie immer getrost geblieben. Sie starb den 8. März morgens. Dieses diene ihren Vettern und Nichten in S. Dak., zur Nachricht. Ich wäre neugierig zu erfahren, was alle meine Freunde in Minnesota bei Mountain Lake herum machen, denn es läßt niemand etwas von sich hören. Oder habt ihr mich schon vergessen? Ich gedenke noch oft der Zeit, als ich dort war. Schreibt doch Briefe an mich, ich werde keine Antwort schuldig bleiben. Den 27. Feb. hatten wir hier einen großen Schneefall, so daß wir wieder schlechte Wege hatten. Jetzt ist das Wetter schon ein paar Tage sehr schön gewesen, es wird doch wohl jetzt mal so bleiben.

Muß noch berichten, daß Jakob Wiens sen. sehr krank ist, und er rechnet auch schon nicht auf Gesundwerden. Anna P. Neufeld ist auch ziemlich krank; sie hat Lungenfieber.

Zum Schluß noch einen Gruß an alle Freunde in Dakota und Minnesota von eurem Freund

Jakob Neufeld.

Hillsboro, den 12. März 1900. Schon oft habe ich in der „Rundschau" nachgesucht, ob auch wohl was würde von meinen und meiner l. Frau Freunden in Rußland darin sein, aber es kommt sehr wenig. Möchte gerne erfahren, wie die Adresse von Jakob Penners Kindern ist. Penners Frau, eine geborene Joh. Dücks Tochter, war meines Vaters rechte Schwester. Hoffentlich sendet jemand von meinen Vettern oder Nichten mir ihre Adresse und berichtet mir ein wenig von ihnen. Auch von meines Onkels Kindern möchte ich etwas hören, nämlich von Bernhard Dücks Kindern in Friedensfeld, Rußland, wo auch die genannten Jakob Penners von Prangenau hinzogen. Wie ich verstanden, so sind Penners Kinder wohl alle weggezogen von dem Platz, nicht sehr weit von Rostow gelegen. Meine Frau, die eine Tochter des Joh. Hiebert von Alexanderwohl ist, möchte auch gerne mal was hören von ihren Onkeln und Freunden. Etliche davon wohnen in Neukirch; wo die andern wohnen, weiß ich nicht. Wo wohnt Isaak Friesen, ein Schwiegersohn des Daniel Enns, Gnadenheim; wie ist seine Adresse? (Wenn niemand sonst, so kann Johannes Enns bei Koslowky in Einlage hierüber gute Auskunft geben.—Ed.) Auf baldige Antwort hoffend, verbleibe ich, mit einem Gruß an alle lieben Freunde für Zeit und Ewigkeit,

Johann D. Dueck.
Hillsboro, Marion Co.,
Kansas, N. Amerika.

Lehigh, Marion Co., 8. März 1900. Werter Editor! Den 14. Feb. 1900 haben wir Texas verlassen und sind wieder nach unserer alten Heimat Kansas übergesiedelt. Meine Adresse ist jetzt nicht mehr Rosenberg, Texas, sondern Lehigh, Kansas. Die Reise ist sehr gut gegangen. Frau und Kinder waren nur 1½ Tage auf der Reise, und ich mit meiner Emigranten-Car war etwas über 5 Tage auf der Reise. Wir trafen es hier in Kansas recht winterlich an und ist es auch heute noch recht kalt. Der Schnee will immer noch nicht alle schwinden, doch wir fühlen froh und dankbar, daß wir uns wieder unter den Gefreundten befinden. Wenn wir auch Texas verlassen haben, damit sagen wir aber noch nicht, daß in Texas nicht zu leben ist. Wer sich zu dieser Farmerei nur schicken kann und recht fleißig ist, kann dort auch noch was überhalten. Die Baumwolleernte war ganz gut. Dazu war auch der Preis sehr gut. Korn war nicht sehr gut geraten, nur von 10 bis 20 Bushel vom Acre. Wir haben denn jetzt auch in Texas die Baumwollfarmerei kennen gelernt und wissen jetzt den Unterschied zwischen Kansas und Texas und sind jetzt zufrieden. Grüßend,

H. E. Unruh.

Texas.

Rosenberg, den 7. März. Zuerst einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Rundschauleser! Wie eilt doch die Zeit mit so raschem Fluge dahin, denn es sind bereits wieder über 2 Manate des neuen Jahres verflossen und man merkt es kaum, besonders wenn man viel Arbeit hat, was auf einer neuen Ansiedlung wohl immer der Fall ist. Da muß das Land in Kultur gebracht, Gärten angepflanzt werden, und das Bauen geht vorwärts So will H. Dahl sich einen großen Stall, und Nachbar Rempel ein Wohnhaus wohl 40 F. lang bauen. Auch Johann A. Klassen spricht so etwas von Bauen, denn derselbe ist wieder ganz lebensmutig, da er wieder eine junge Frau Gemahlin hat. Seine Auserkorne ist die gewesene Wt. Maria Dahl. Wir haben schon Korn gepflanzt und das erstgepflanzte kommt schon auf. Auch (deutsche) Kartoffeln sind im Aufkommen. In letzter Zeit hatten wir schöne Witterung, so daß sehr gepflügt und gepflanzt wurde; alles hat herrlich schön geregnet, so daß alles in starkem Wachstum begriffen ist. Die Bohnen, Linsen, Erbsen, gelbe Rüben, Tomaten sind auch schon aufgekommen. Es wird in den Gemüsegärten bald ganz hübsch aussehen. Diesen Winter war es meistens gelinde, außer in der letzten Hälfte des Februar war's etwas kalt, einmal waren es 7 Grad R. Frost; jedoch die Erdbeeren blühen den ganzen Winter durch. Wir haben recht viele Besuche von Kansas: Ältester Buhler und dessen Reisegefährten D. Siemens, D. Klassen, John Dahl, Frau P. Dahl (die letzteren beiden sind noch hier). J. Dahl will sein Land aufbrechen und vielleicht eine Cotton-Gin (zum Baumwollereinigen) bauen. Auch Bergthold von Westfield war hier und es wurde auch ein Tauffest gefeiert. Die l. Brüder haben uns reichlich mit dem Worte Gottes gedient. Unser himmlischer Vater wolle an uns gedenken nach seiner Verheißung, damit sein Wort nicht leer zurückkomme, sondern ausrichten, wozu es gesandt ist. Wir danken euch noch herzlich für eure Besuche. Der Gesundheitszustand ist hier diesen Winter, Gott Lob, sehr befriedigend. Auch wir in unserer Familie sind schön gesund. Hiermit schließend nebst Gruß,

Ab. F. Wiens.

Westfield, den 7. März 1900. Werte „Rundschau"! Will mal wieder versuchen, dir etwas mit auf die Reise zu geben. Wollte heute nach Houston fahren, bin aber wegen des Regens daran verhindert. Hier wird schon sehr geackert. Mit dem Kartoffelnpflanzen sind wir schon fertig; letztere sind ziemlich viel gepflanzt worden. Ich sprach mit einem Mann, der wollte 50 Bushel auspflanzen, und solche giebt es hier viele. Jetzt wird sehr Korn gepflanzt, und so geht's weiter. Im April wird die Baumwolle gepflanzt. Uebrigens sind wir jetzt alle gesund. Dem Herrn sei Dank dafür. Gesundheit ist eine Gabe Gottes und auch der größte Reichtum auf dieser Welt. Auch hatten wir einen flüchtigen Besuch von Rosenberg, Onkel H. Dahl und John E. Dahl von Kansas. Wir waren froh, uns mal wieder zu sehen. Br. Heinrich Bergthold war über eine Woche nicht zu Hause; er war auf Missionsreisen dort bei Rosenberg und East Bernard, wo eine Erweckung ist, und hat bei Rosenberg eine Seele getauft und in die Gemeinde aufgenommen, mit Namen Getruda Wiens, Tochter des Daniel Wiens, früher Ebenfeld, Kansas. Auch geht es hier zu Zeiten im Landhandel lebhaft; so sind schon mehrere von den alten Ansiedlern nach Oklahoma übergesiedelt; sind auch schon welche zurückgekommen. Uebrigens leben wir hier in froher Hoffnung.

Einen Gruß an die Leser der „Rundschau" hüben und drüben.

David Nikkel.

Fairbanks, Harris Co., den 8. März 1900. Lieber Editor und Leser! Zuerst muß ich bemerken, was mir in der letzten „Rundschau" auffallend war: Jeder Artikel ist mit einem vollen Namen unterzeichnet, und so ist's recht. Drehe ich doch niemand den Rücken zu, wenn ich mit ihm spreche Freilich eine kleine Ausnahme macht „Ein Leser", von Weiler, Saskatchewan. Möchte manche Bemerkung über diesen Artikel machen. (Er hat schon hinlänglich Strafe bekommen. Ungefähr sechs lange Episteln gegen ihn eingelaufen.—Ed.) Weil das aber zu viel Raum nehmen würde, und vielleicht auch Mißverständnisse geben würde, will ich nur die Bemerkung machen, daß es mir sehr auffallend war, daß ein christlicher Mann am 13. Feb 1900 noch nicht weiß, was Sonntagsschulen bedeuten, wozu sie gut sind! Das Wetter ist recht schön, hatten aber den 5. d. M. wieder einen tüchtigen Regen, den wir, nach unserer Meinung, noch ein paar Wochen hätten entbehren können. Wir haben unser Korn, Kartoffeln und das Gemüse schon gepflanzt, sind auch beinahe mit dem Land zur Baumwolle fertig, welche wir aber noch nicht pflanzen wollen. Habe auch eine Probe mit Alfalfa, Klee und Gerste gemacht, es ist schon alles aufgegangen. Werde seiner Zeit berichten, wie das Resultat war.

Wir hatten auch wieder Besuch: Jakob A. Klassen, Rosenberg, Texas, sowie sein Bruder Dietrich Klassen, Hillsboro, Kansas, und Prediger Bowman, Ontario, Canada. Letztere beide sprachen sich sehr zufrieden über unsere Ansiedlung aus. Der Gesundheitszustand ist gut. Recht viele und zum Teil auch recht tüchtige Artikel hat dieses Blatt in letzter Zeit gebracht. Hoffentlich bleibt's so beim Bessern. Recht interessant war mir der Aufsatz von C. M. Enns, Joplin, Mo. Nur mehr solche, wir haben noch viel zu lernen, und es sind sehr viele Lernbegierige unter den Lesern dieses Blattes.

Zum Schluß noch alle herzlich grüßend,

Euer
P. S. Warkentin.

P. S.—Muß noch bemerken, daß jetzt, 10 Uhr abends, draußen eine wahre Frühlingsmusik ist: Die Poggen quaken, die Schirken zirpen, im Walde läßt die Eule ihr Uhu hören, ja sogar eine Mücke kam schon herein, um nachzusehen, ob mein Blut sehr unrein sei.

Anm. Habe die Benennungen „Poggen" und „Schirken" absichtlich gelassen, denn diese Namen hören sich auf plattdeutsch gar schön an. Ed.

East Bernard, den 9. März 1900. Bin längst mit dem Gedanken umgegangen, auch mal was für die „Rundschau" zu schreiben. Ich lese die „Rundschau" mit größtem Interesse, denn sie ist mir das beste Blatt, weil sie von allen Richtungen Nachricht bringt, so auch von unsrer alten Heimat Rußland. Wir wohnen 2½ Jahre hier in Texas, an der Golfküste. Wir haben uns 12 Familien hier auf diesem Platz angesiedelt. Weil aller Anfang schwer ist, so kommt dann manches, was die Leute mutlos macht. Wie die Leute sagen, gab es hier früher gute Ernten. Mit großem Mut gingen wir ans Prairiebrechen (Wiese pflügen), aber zuerst machte der viele Regen uns mutlos; dann die Raupen, welche uns alles auffraßen; dann, im andern Jahr, als wieder alles aufs beste aussah, kam die Überschwemmung und vernichtete stellenweise die Ernte total.

Auch herrschte das Fieber letzten Sommer hier sehr, deshalb wurde ein mancher mutlos und ging zurück nach Kansas, Minnesota und Dakota. Doch glauben wir, daß es mit der Zeit gehen wird. Es ist hier ein Peter Neufeld von Minnesota, welcher letzten Sommer sehr krank war, jetzt aber gesünder ist denn je zuvor. Hier sind vier mennonitische Ansiedlungen: East Bernard, Rosenberg, Fairbanks und Westfield. Der Winter war sehr naß. Gegenwärtig ist es schön. Korn ist gepflanzt und das Gemüse ist alles auf. Unsere Arbeit wurde vielfach durch Regen unterbrochen.

Will noch bemerken, daß doch ein mancher eine gute Ernte hatte und überhaupt, weil die Baumwolle einen schönen Preis hat, doch gut auskommt. Bei uns ist die Ansiedlung bis auf 8 Familien zusammengeschmolzen; einer ist nach Rosenberg gezogen. Auf der Rosenbergschen Ansiedlung sind die meisten noch alle recht mutig.

Möchten auch unsern Freunden und Bekannten zu wissen thun, daß wir alle gesund sind. Auch meinen Geschwistern in Rußland diene zur Nachricht, daß

(Fortsetzung auf Seite 5.)

Unterhaltung.

Sieghardus.

Von W. Schmidt.

(Fortsetzung.)

Auf dem Marsche ging es in seiner Kohorte immer am lautesten und fröhlichsten her, so daß die andern Hauptleute ihn deshalb oft beneideten. Das hatte Sieghardus aber nicht sich selbst zu verdanken, sondern seinem alten losen Wulf. War der schon der Liebling der reisigen Leibwächter in Rom gewesen, so wurde er es unter diesen jungen, frischen Deutschen noch viel mehr. Denen war er nicht nur der muntere Erzähler und Possenreißer, sondern auch der allweise Rat in aller Soldatennot, auch der väterliche Tröster, wenn's Heimweh einen einmal gar zu sehr packte. Das Marschieren, besonders bergauf und in der heißen Sonne, wie eben jetzt, wollte ihm freilich gar nicht mehr behagen. Für den Rheumatismus mochte das ja am Ende ganz heilsam sein; aber schnaufen und schwitzen mußte er ganz gewaltig. Dennoch verließ ihn sein Humor nicht. Er riß so grausame Witze über sich selbst, daß alles lachen mußte und der Mühsale des Weges vergaß. Aus Gutmütigkeit nahm ihm denn auch bald einer der starken Jünglinge seinen Schild, ein anderer die Spieße ab, und so hatte er doch auch etwas für die Aufmunterung der Schar. Des Sieghardus Heldenthaten hatte er ihnen so oft erzählt und so ins Unermeßliche gestreckt, daß die Krieger den riesigen Hauptmann fast für einen Halbgott hielten. Nur eins konnten sie nicht begreifen: seinen finsteren Ernst. Sie wußten ja alle längst von seinem herben Verlust; aber darüber konnte ein Mann doch nicht 20 Jahre brüten. Wie manchem von ihnen war es ähnlich ergangen, und sie waren doch wieder heiter geworden. Auch Wulf konnte ihnen das nicht erklären, zumal er es selber nicht wußte, und bei all seiner Dichtkunst konnte er sich hierüber keinen rechten Vers machen. Mehrmals hatte er Sieghardus schon gefragt, was ihm fehle; aber derselbe hatte ihn abgewiesen mit den Worten: „Laß nur gut sein, alter Freund; du kannst mir doch nicht helfen.“ Eines Abends jedoch, als seine Stimmung besonders düster war, war der Alte zu ihm getreten und hatte gesagt: „Nun gehe ich aber nicht wieder fort, bis du mir deine Not bekennst. Im Hause des Juden schien es ja eine Zeitlang besser zu werden; nun aber ist es schlimmer denn je. Friß doch deinen Kummer nicht so in dich; ich wollte dir ja gerne ein Teil abnehmen. Vielleicht ist es dir doch gut, die Last einmal abzuladen, sei's auch nur auf die Schultern des alten Wulf.“ Da hatte Sieghardus, um dem Alten mit seinem Schweigen nicht wehe zu thun, endlich etwas von dem Kampf in seiner Seele verlauten lassen. Aber verständnislos starrte der treue Knecht ihn an. Er hatte es ja manchmal auch merkwürdig gefunden, daß man in Deutschland Wodan und in Rom Jupiter sage, hatte sich aber schließlich damit getröstet, daß Wodan auf lateinisch wohl Jupiter heiße. Das Beten zu den Göttern hatte er längst verlernt; nur fluchen konnte er nach roher Soldatenweise noch bei ihren Namen, und zwar bei denen der Olympier so gut wie bei denen der Wallhallabewohner. Um die Zukunft machte er sich wenig Sorge; die Gegenwart mit guter Kost und gutem Wein war ihm viel zu angenehm. Freilich kamen auch dem alten lustigen Bärenführer seit dieser ernsten Unterredung mit Sieghardus manchmal ernste Gedanken, besonders zu den Zeiten, wenn sich das elende Reißen in den Gliedern einstellte, was in letzterer Zeit häufiger geschah. Er schrieb das der schlechten italienischen Luft zu, die freilich viel weniger Schuld daran hatte als der gute italienische Wein, worin er seine schöne Löhnung anzulegen pflegte. Doch mit den Schmerzen verflogen bei dem alten Bruder Leichtsinn auch gewöhnlich die ernsten Gedanken an Tod und Ewigkeit, wie das bei den meisten Weltkindern der Fall ist, die ja nur für diese Welt leben. Am Ende tröstete er sich immer wieder mit dem altgermanischen Glauben, daß tapfere Krieger die beste Aussicht auf Walhalla hätten.

Sieghardus konnte sich freilich mit solchen armen Menschenfündlein nicht über die tiefe Sündenangst seines erwachten Gewissens hinwegtäuschen. Er hatte den wahren Gott aus seinem Gesetz kennen gelernt; aber je länger er ihn anschaute, desto unnahbarer und schrecklicher wurde ihm der Jehovah des Gesetzes, je weniger schien ihm Aquilas Selbstgerechtigkeit zu genügen. Er sehnte sich nach der Stadt Gottes, und wußte doch kaum, warum. Auf irgend eine Weise hoffte er hier, wo der Gottesdienst Jehovahs sich in seiner ganzen Herrlichkeit zeigte, den Frieden seiner Seele zu finden. Auch Mirjams holde Gestalt stieg vor seinem geistigen Auge empor, während sein Leib sich ihrer Geburtsstadt näherte. Aber diesmal waren es nicht ihre schüchternen und doch so unergründlich tiefen Augen, die sein Herz schneller schlagen ließen, sondern ihre Abschiedsworte: „Gehe zu ihm mit deiner Mühe und Last; er wird auch dich erquicken.“ Unwillkürlich fuhr seine Hand ans Herz, über welchem er ihr Tüchlein mit dem Jesuswort geborgen hatte. Sollte ihre ahnungsvolle Seele tiefer geschaut haben als die scharfen Augen des schriftgelehrten Aquila? Er konnte es ja nicht glauben, daß ein armer Mensch der Sohn Gottes sei, und doch, und doch — wunderbar wie seine Thaten waren auch seine Worte. Nach ihm sehnte er sich mehr als nach der ganzen heiligen Stadt; er wollte wenigstens erproben, ob sein Wort Wahrheit sei, ob er auch ihn erquicken könne. Das Osterfest war nahe und zu dem pflegte der Prophet von Nazareth wie alle Juden nach Jerusalem zu kommen. Er würde doch sicher nicht verborgen bleiben; es mußte ihm möglich werden, ihn zu sehen. Vielleicht würde der, der so vielen leiblich Blinden die Augen geöffnet, auch ihm, dem geistlich Blinden, Licht und Frieden bringen. In solche Gedanken versunken, hatte Sieghardus gar nicht bemerkt, daß sie die letzten Hügel erklommen hatten, und Jerusalem im Glanze der Abendsonne gerade vor ihnen lag. Erst die lauten Jubelrufe der Soldaten weckten ihn aus seinem Brüten. Nun belebte sich auch sein Auge, das für die Schönheit so empfänglich war, beim Anblick der herrlichen Stadt. Seine breite Brust hob sich, als ob sie mit neuem Lebenshauch gefüllt sei.

Sie näherten sich der Stadt vom Westen her. Gerade vor ihnen lag das Jaffa-Thor. Rechts senkte sich das Thal Hinnom, welches im Süden der Stadt in das Kidronthal überging. Aus dem Hinnomthal ragte der Berg Zion steil empor. Einst hatten hier die Jebusiter den Benjaminitern getrotzt, bis David sie bezwang. Dann erhob sich Davids Burg auf demselben, bis Nebukadnezar sie zerstörte. Auch die Knechte des Antiochus hatten hier viele Jahre lang gehaust und den tapferen Makkabäern widerstanden. Hier sollten 35 Jahre später auch die Juden im letzten Verzweiflungskampf gegen Titus ringen, nachdem die Unterstadt und der Tempel schon gefallen waren. Die ganze Stadt senkte sich sanft von Westen nach Osten, wo sie dann schroff ins Kidronthal, das auch nach dem Könige Josaphat genannt wurde, abfiel. Jenseit des Kidronthals erhob sich der Oelberg, die Stadt bedeutend überragend. Geradeaus über die flachen Dächer der Stadt hinweg erblickte Sieghardus die festen Mauern der Burg Antonia, wo seine künftige Wohnung sein sollte. Dahinter aber strebte in marmornem Glanze der Tempel Jehovahs empor, welcher mit seinen Hallen und Vorhöfen von Herodes dem Großen zum gewaltigsten und schönsten Gotteshaus jener Zeit gemacht war. Wie trunken hing sein Blick an den herrlichen Formen, der verschwenderischen Pracht dieser Gebäude! Da aber fiel ein Strahl der untergehenden Sonne, zurückgeworfen von den vergoldeten Zinnen des Tempels, blendend in seine Augen, daß er sie unwillkürlich schloß. Wohl öffnete er sie langsam wieder, aber er schaute nicht mehr in die Pracht, die da vor ihm ausgebreitet lag. Sein Blick blieb umflort, sein Haupt sank tief und immer tiefer herab; er achtete nicht des Weges noch des herrlichen Bildes, das sich hier vor seinen Augen entrollte. Er hatte sich gesehnt nach dem Anblick des Tempels; denn er glaubte nun auch an Jehovah als den einigen wahren Gott Himmels und der Erde. Aber die Freude, die sein Herz bei jenem Morgenrot empfand, da Israels Gott sich ihm offenbart hatte als Herrn aller Herren und König aller Könige, war längst geschwunden vor den erschrecklichen Gedanken an die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes. Der Strahl der Abendsonne aber, der vom goldenen Tempeldache her sein Auge blendete, traf auch sein Herz. Aufs tiefste erregt, wie er war, wähnte er darin einen Abglanz der göttlichen Heiligkeit zu sehen und er erschrak bis ins Mark. Unter der staubbedeckten Kriegerbrust schlug ein sündenbeladenes Menschenherz. Sieghardus hatte den wahren Gott kennen gelernt, aber bisher nur als ein verzehrend Feuer und einen eifrigen Gott. Die zehn Gebote wußte er längst auswendig; aber er kannte auch das furchtbare Wort: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue!“ Je mehr er sich mit dem Gesetze Gottes verglich, je größer wurden seine Sünden. Wie lange hatte er gegen das erste Gebot falschen Göttern gedient, wenn auch unbewußt! *Wie oft hatte er als Soldat der Büste des Kaisers Weihrauch gestreut, wenn's ihm auch ein Ekel gewesen war! Und er sollte Gott über alles lieben! Unmöglich! Auch sein furchtbarer Haß gegen Faustus fiel ihm jetzt schwer auf die Seele; denn auch die eigene Rache war im Gesetzbuch verboten. Dennoch fühlte er, daß sein trotziges Herz nicht gewandelt sei, daß er im gleichen Fall wohl ebenso wieder hassen würde. Sein Sinn war nicht gebrochen. Und wie konnte er erst jedes Begehren des Bösen jede böse Lust vermeiden! Seine Sündenangst wurde immer größer. Zuletzt kam ihm gar der Gedanke, es wäre ihm besser, er hätte den wahren Gott nie kennen gelernt.*

Aber bei dem Gedanken an das Elend seines alten Unglaubens zuckte er doch zusammen, wie bei einem körperlichen Schmerze. Eben ritt er unter dem alten Jaffa-Thore ein in die heilige Stadt; da rang sich seine Seele in brünstigem Gebet aus der Nacht der Angst und Verzweiflung empor zu Gott. „O du ewiges Licht, der du mir erschienen bist“, rief er in seinem Herzen, „blende mich nicht mit deinem Schein, verzehre meine unreine Seele nicht mit dem Feuer deines Zornes, sondern zeige mir in dieser deiner heiligen Stadt den Weg zu der Heiligkeit, die du von mir armen Sünder forderst!“

Ueber dem Sturm in seinem Innern hatte Sieghardus an diesem Abend ganz vergessen, warum er ursprünglich nach Syrien gekommen war. Gesenkten Hauptes ritt er vor seiner Schar einher durch die engen Gassen der Stadt, welche des Osterfestes wegen von einer großen Volksmenge wimmelten. Er sah nicht die finsteren Mienen der Juden; er bemerkte kaum, wie der Tribun die Kohorte dem Landpfleger zur Begrüßung vorführte. Nur flüchtig schaute er zu Pontius Pilatus empor, welcher seit neun Jahren Prokurator in Judäa war. Am wenigsten bemerkte er die drei Frauen, welche oben auf dem flachen Dache des Palastes standen, um den Einzug der neuen Soldaten mit anzusehen. Und doch, hätte er geahnt, wer oben stand, er hätte wohl sein Leben um einen Blick dahin gegeben. Wulf, dessen lustige runde Augen überall herumflogen, hatte auch die drei Frauen flüchtig bemerkt. Doch hatte er zu viel Neues zu sehen, als daß er irgend etwas genauer beobachten sollte. Aber wenn er auch scharf hingeschaut hätte, in den in feine römische Gewänder gehüllten Gestalten hätte er nach neunzehnjähriger Trennung niemand wiedererkannt. Die mittlere der drei Frauen war Claudia Procula, die Gemahlin des Landpflegers. Sie hatte sich nur wenig verändert, seitdem sie vor neun Jahren am Sklavenmarkt zu Rom ihre beiden Begleiterinnen gekauft hatte. Nur die milden Augen hatten jetzt einen Anflug von Trauer und Kummer, und im dunklen Haar zeigten sich schon einige Silberfäden. Aeußerlich fehlte ihr nichts; aber ihre Ehe mit Pontius Pilatus war nicht glücklich. Einst, als er noch ein rechtschaffener, gesetzliebender Mann und tüchtiger Beamter war, als seine niederen Triebe noch nicht hervortraten, hatte er seine Claudia wirklich geliebt und sie hatte diese Liebe mit aller Innigkeit ihres ernsten Gemüts erwidert, ja sie liebte ihn noch. Aber seitdem er Prokurator geworden, hatte die Habgier alle edleren Triebe überwuchert und den Tiger in seiner Brust geweckt. Wiederholt hatte er seine Hände mit Blut befleckt, so erst neulich, als er eine Anzahl Galiläer bis in den Tempel verfolgen und am Altare niederhauen ließ. Dazu traf sein Spott über alle Religion ihre zarte Seele auf das empfindlichste. Auch sie hatte den alten Götterglauben verloren, aber nicht im Leichtsinn der Weltlust; seine Unsittlichkeit hatte sie angeekelt. Ihr tiefernstes Gemüt sehnte sich nach etwas Besserem als dem furchtbaren Wort: es ist kein Gott. Sie hatte wenig Verkehr in Jerusalem; waren doch die Römer den meisten Juden tief verhaßt. Durch eine Dienerin aber war sie mit der alten Religion Israels bekannt geworden; die zog sie an wie mit unsichtbaren Armen.

Ueberragt wurde Claudia Procula von ihren beiden Dienerinnen, in denen wir schnell Friedberta und Sieglind erkennen. Friedbertas Haar war gebleicht und ihre Gestalt ein wenig gebeugt. Aus ihrem ganzen Wesen sprach stille Ergebung. Immermehr war sie zu der Ueberzeugung gekommen, daß jener deutsche Jüngling, der Sieglind so tapfer verteidigt hatte, ihr Sohn gewesen sei. Aber sie hatte auch sein Blut unter dem furchtbaren Hiebe des Faustus hoch emporspritzen sehen und hielt ihn für tot. Selbst wenn die Wunde nicht unbedingt tödlich gewesen wäre, wer hätte sich wohl in Rom um den armen Deutschen gekümmert? In der ersten Zeit hatte sie noch viel darüber gegrübelt, wie Sieghard wohl nach Rom gekommen sei und sie gefunden habe. Schließlich beruhigte sie sich dabei, daß er gerade noch lange genug gelebt habe, um Mutter und Schwester vor einem furchtbaren Schicksal zu bewahren und zu der edlen Claudia zu führen. So beweinte sie ihn als tot. Aeußerlich ging es ihr sehr gut, besser fast als im deutschen Walde. Schwere Arbeit brauchte sie gar nicht zu verrichten. Pontius und Claudia hatten bald gemerkt, welch ausgezeichnete Haushälterin sie war; darum legten sie die ganze Leitung des ausgedehnten Hauses in ihre Hände. So war sie mehr Herrin als Dienerin, zumal Claudia sie fast wie eine ältere Schwester liebte. Sieglinda aber war zu einer schönen Jungfrau erblüht, deren hohe Gestalt schon den Neid gar mancher eitlen Jüdin und Römerin erweckt hatte. Mit frohen Augen blickte sie herab auf die stattlichen Gestalten der Krieger, die da vorüberzogen, und von denen gar mancher seinerseits den lieblichen Blondkopf dort oben bemerkte. „Das scheint eine germanische Kohorte zu sein“, sagte Claudia. „Eure Landsleute sind doch immer die stattlichsten Krieger. Siehst du den reisigen Centurio dort vor dem ersten Pilum einherreiten, Friedberta? Das scheint auch ein Germane zu sein. Einen so stattlichen Mann habe ich selten gesehen. Aber was ist dir denn, meine Liebe?“ rief sie plötzlich erschrokken aus und auch Sieglinda stieß einen leisen Schrei aus. Totenbleich hatte Friedberta sich weit über die Brüstung des Daches vorgebeugt und die Lippen geöffnet, als wolle sie jemand rufen. Aber bald faßte sie sich wieder, richtete sich mit einem tiefen Atemzuge auf und sagte: „Es ist nichts; der Anblick der Landsleute hat es mir angethan und meinen Blick verwirrt. Als ich den stattlichen Hauptmann sah, von dem du sprachst, da wähnte ich meinen Sieghardus zu sehen, ein Ebenbild seines Vaters Wulfram. Und doch sind beide längst erschlagen.“ „Aber du zitterst ja am ganzen Leibe“, sagte hierauf Claudia mit liebevoller Sorge. „Komm, laß uns hinabgehen, damit du dich zur Ruhe niederlegen kannst.“ „Mir ist schon besser“ antwortete die Greisin, sich mit der Hand über die faltenreiche Stirn streichend; „doch will ich gerne mit hinabgehen, wenn du es wünschest.“ Aber während sie am Arme Sieglindens langsam die Marmorstufen hinabschritt, sprach sie seufzend zu sich selbst: „Ich meinte hier ganz glücklich und zufrieden zu sein, und wäre ja auch undankbar, wollte ich klagen; aber die blonden Jünglinge mit ihren blauen Augen sind ein Gruß vom frischen, deutschen Wald. Ach, was ist mir dieser ganze herrliche Palast, wo ich befehlen kann fast wie die Herrin, gegen die arme Hütte im deutschen Walde, wo ich vom Morgen bis zum Abend schwer arbeiten mußte, schwerer als die Dienerinnen dieses Hauses! O, daß ich dich nur noch einmal sehen könnte, du freier deutscher Wald!“

2. Im Hause des Landpflegers.

Kaum je hat ein Volk es so verstanden, sich körperliches Wohlbehagen zu bereiten, wie die alten Römer. Ihre Kochkunst ist heute noch berühmt; ihre Badeeinrichtungen, sowohl die häuslichen wie die öffentlichen, sind nie und nirgends übertroffen worden. Im kalten Norden heizten sie die marmornen Fußböden durch Röhren von einem Kellerofen; im heißen Süden entwickelten sie den luftigen Säulenbau der Griechen und ließen die kühlen Springbrunnen in jedem Hofe sprudeln. Besonders beliebt waren die Mosaikfußboden, wo mit unsagbarer Mühe und hoher Kunst die schönsten Gemälde aus lauter geschliffenen farbigen Steinchen hergestellt wurden. Die Prunkstühle unserer Tage kannten sie noch nicht; die wären ihnen auch viel zu steif und unbequem gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von G. G. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

21. März 1900.

Aus Twin Valley, Minn., berichtet man von lauter schönem Wetter.

Die Elkharter Normalschule unter der energischen Leitung des Dr. Mumaw macht auffallende Fortschritte; dem kommerziellen Department wird besondere Aufmerksamkeit zugewandt.

Die werten Korrespondenten sind gebeten, sich der deutschen Sprache zu bedienen, wo es eben geht. So wollen wir z. B. nicht sagen der Cotton, sondern wie wir's früher stets genannt — die Baumwolle. In Deutschland und Rußland wissen die Rundschauleser nicht, was cotton bedeutet.

Aus Alta, Kansas, kommt uns die Trauerkunde, daß der alte Peter Lohrenz, früher Elisabeththal, Rußland, am 13. März im Alter von 88 J., 3 M. und 24 T. nach dreiwöchentlicher harter Krankheit gestorben, und am 16. März unter zahlreicher Beteiligung zu Grabe getragen wurde. Die Tante G. Lohrenz von Minnesota war mit zwei von ihren Kindern anwesend. Ausführlicher Bericht in Aussicht gestellt.

Gegen die Korrespondenz von Weiler, Saskatchewan, sind viele heftige Antworten eingelaufen, die ich nicht alle bringen werde. Diese Korrespondenz kam in des Editors Abwesenheit in die Hände der Setzer und ist also veröffentlicht worden. Ich hätte die betreffende Stelle ausstreichen sollen, ehe die Korr. dem Druck übergeben wurde, denn daß solch eine Äußerung unter den Lesern böses Blut machen würde, war mir von vornherein klar. Ich suche alles zu vermeiden, was Anstoß erregen könnte; aber es schlüpft zuweilen beim besten Willen etwas durch, was ich lieber nicht im Blatte hätte.

"Appeal to Reason" ist der Name eines Blattes, welches in Girard, Kansas, gedruckt wird und seit einiger Zeit regelmäßig auf unserem Tische erscheint. Wer ein offenes Auge für die Vorgänge in der Politik, in Handel und Wandel unseres Landes hat, wird zugeben, daß genanntes Blatt in manchen Stücken recht hat. Der Mensch, der sich nicht wie ein Kalb am Strick führen lassen will, sollte nicht nur republikanische oder nur demokratische Blätter lesen, sondern auch sozialistische. Es sollte niemand über Politik urteilen, der nur erst eine Seite gesehen.

Der „Presbyterianer" bringt in seiner Ausgabe vom 17. März 1900 folgende Notiz:

„Sehr traurig. — Ein Freund aus Chicago schreibt: Als Pastor Volz unsere deutsche Gemeinde hier verließ, hofften wir einen andern Pastor zu erhalten. Wir sammelten Unterschriften, konnten aber nicht sogleich alle Freunde auffinden. Als das Presbyterium die Unterschriften sah, sagte es, das sei so gut wie nichts, löste die Gemeinde sofort auf, vermietete die Kirche an einen Turnverein und verkaufte sie später an einen Saloonhalter, der die Kirche jetzt zu einem Saloon (Schenke) einrichtet. So ist das Presbyterium zu seinem Gelde gekommen. Das verwaiste und verlassene Häuflein, 25 bis 30 an der Zahl, hält wöchentliche Versammlungen in einem Saale. Der Herr stehe den Verlassenen bei!"

Ein Wut- und Wehgeheul geht durch die Schwindelpresse unseres Landes. Herr Loud, Vorsitzer des Postoffice-Komitees im Repräsentantenhause, hat wieder eine Bill eingereicht, welche eine Reform auf dem Gebiete des second-class mail matter (Postsachen zweiter Klasse) anstrebt. Dadurch würden Herausgeber von Zeitungen genötigt werden, auf jede Zeitung, die sie an jemand schicken, der das Blatt nicht ausdrücklich bestellt hat, eine Postmarke zu kleben. Manche Blättchen, die keine tausend Unterschreiber haben, schreien und lügen in die Welt hinaus, daß sie so und so viele tausend Leser hätten. Darauf erhalten sie gutbezahlte Anzeigen. Manche Redaktionen oder Medizinfabrikanten kaufen sich Adressen nach Tausenden, an welche dann die Anzeigen verschickt werden. Manche Verleger schicken dreimal so viel Blätter aus, als sie Leser haben. Der Schwindel im großen wird dadurch etwas erschwert, wenn Onkel Sam seine Hand darauf legt.

Wir begrüßen diese Idee als eine christliche und zeitgemäße und wünschen dem braven Mr. Loud dort oben in Washington den besten Erfolg.

Rev. Charles M. Sheldon in Topeka, Kansas, redigiert jetzt eine Woche lang das dortige Blatt „Daily Capital". Wenn wir auch nicht gerade mit allem, was Sheldon sagt, mitgehen können, so ist doch eins sicher: Sheldons Idee ist die Idee der Zukunft. Wahre christliche, thätige Menschen- und Nächstenliebe allein, und nichts anderes, kann das schwierige soziale Problem, die Stellung von Arbeit zu Kapital, lösen. Hat Sheldon vielleicht auch noch nicht das Ganze erfaßt, so hat er doch einen Schritt in der rechten Richtung gethan. Jeder, der sein Buch "In His Steps", oder wie es in der Übersetzung lautet: „In seinen Fußstapfen", gelesen hat, wird zugestehen, daß auch wir uns stets fragen sollten: Was würde Jesus in diesem Falle thun, wenn er an unserer Stelle wäre? Rev. Sheldon redigiert das Topekaer Blatt, um der Welt zu zeigen, wie eine christliche Zeitung gehandhabt werden sollte. Solch eine Lehre war uns in diesem Lande auch schon sehr notwendig. Natürlich ist es aber auch, daß die Schand- und Schundlitteratur unseres Landes, sowie manche Schmutzblätter ihr großes Lügenmaul gegen solch edles Streben heftig auf- und zuklappen.

Es sucht die Welt das Strahlende zu schwärzen
Und das Erhab'ne in den Staub zu ziehn.

Aus verschiedenen Gegenden unseres Landes laufen Fragen ein, was man unter „Mennonit" zu verstehen habe, und wer mit Sachen unseres Aid Plan in dieser Richtung zu thun hatte, wird erfahren haben, daß stellenweise sogar eine traurige Begriffsverwirrung über oben angeführten Punkt entstanden ist. Eine liebe Leserin aus dem Norden schreibt uns: „Als ich noch strenger Mennonit war ...... nun ich mich aber bekehrt habe ......" Diese liebe Schreiberin macht augenscheinlich zwischen „Mennonit sein" und „bekehrt sein" einen großen Unterschied. Ob die Frau jemals eine Ahnung hatte, was das mennonitische Glaubensbekenntnis enthält? — Hat jemand, der solche abgeschmackten Worte schreiben kann, je davon gehört, wie Menno Simons zur Bekehrung kam und was er für Kämpfe durchmachen mußte, ehe er das Joch Roms abschütteln konnte, ehe es ihm zur Klarheit wurde, daß die Taufe nur dann Giltigkeit hat, wenn sie auf den Glauben geschieht, und daß Kriegführen, Blutvergießen und Eidschwören Sünde sei? Nach diesem Manne haben andere Leute uns zuerst Mennoniten genannt.

Wenn nun im Laufe der Zeit manche, die sich Mennoniten nennen, von der ursprünglichen Reinheit der Lehre abgekommen oder in toten Formeln erstarret sind, so ist das doch kein Grund, das Ganze zu verwerfen. Der Gefahr des „Erschlaffens" muß mit der Zeit jede Gemeinschaft entgegentreten. Solange eine Gemeinde neu, klein und „in der ersten Liebe" ist, solange geht alles gut und glatt; sobald sich solche Gemeinde aber ausbreitet, wie die Methodistengemeinde, dann schleicht sich bald hier, bald dort etwas Fremdes ein und Trennung und Spaltung ist die Folge. Einsichtsvolle Männer sind heute darüber einig, daß der Quell des geistigen Lebens einer Gemeinde bedeutend tiefer und ganz anderswo zu finden sei, als im fortwährenden Gemeinden- oder Vereinegründen. Nichts als eine gründliche christliche Erziehung unserer Jugend in Haus und Schule kann uns den zukünftigen Bestand unserer Gemeinden sichern. Wir haben Beispiele in diesem Lande, daß die Gemeinden, die am meisten gegen alle Bildung eifern, am raschesten verfallen. Früher konnten sich solche noch von der Welt absperren, wie die Chinesen vor 3000 Jahren durch ihre große Mauer; heute aber geht das nicht mehr, denn die junge Generation kommt doch ab und zu mit der sogenannten „Welt" in Berührung und staunt dann diese ihre eben neue Welt an wie ein blaues Wunder. Wo die Schulen am weitesten zurück sind, finden heute Logen u. drgl. am leichtesten Eingang. Laßt uns unserer Jugend etwas bieten, was ihrer Seele Nahrung giebt, was ihren Geist bildet und ihr Gemüt vertieft. Vor allem laßt unsere Jugend wissen, daß sie Mennoniten und nicht Baptisten oder Swedenborgianer sind; laßt uns unsere Jugend lehren, daß Mennonitsein und Bekehrtsein nicht zwei, sondern ein Ding sei.

Leser in Rußland.

Wir wiederholen nochmals, daß wir die in diesem Blatte angezeigten Medizinen nicht zum Handel haben. Um die Alpenkräuter schreibe man an Dr. Peter Fahrney, Chicago, Illinois, U. S. A.

Bischof Johann Holdemann tot.

Hillsboro, Kansas, den 16. März. Unser lieber Bruder und Bischof, Johann Holdemann, Moundridge, Kansas, starb den 11. März, halb 1 Uhr morgens an Gedärmentzündung. War nur dreieinhalb Tage krank. Ist 68 Jahre, 1 Monat und 10 Tage alt geworden. Sein Geburtsort ist Columbiana, Ohio. Sein l. Eheweib, Elisabeth Ritter, und drei Kinder, die Großkinder, sowie die ganze Gemeinde betrauern seinen Tod. Er starb in guter Hoffnung und im Glauben an Jesum Christum. Später mehr. Joh. D. Dück.

Briefkasten.

Isaak Peters.—Artikel erhalten. Danke. Wird erscheinen.

H. Teichrieb. — Danke herzlich. Freue mich auf Versprechen für Zukunft. Möge Jesus Ihr Arzt sein.

Aron Wiens. — Ihre Sachen sind ja in schönster Ordnung; wenigstens auf der Rundschauliste.

H. Warkentin und Jakob Enns, Rußland. — Durch H. Schütt, Hamburg, von jedem von Euch 25 Rubel erhalten. Danke.

Dr. Ruminer & Kunath. — Ihr Brief wird vom Manager befriedigend beantwortet werden. Habe die vielen Zeugnisse für Ihre Medizinen durchgesehen.

A. C. Klassen. — Der russische Rubel ist ungefähr fünfzig Cents wert. Was er mehr oder weniger wert ist, macht so wenig aus, daß es bei kleineren Summen schier gar nicht in Betracht kommt. Wir erhielten dieser Tage durch H. Schütt, Hamburg, 50 Rbl. zugeschickt und machte nach Abzug seiner Spesen 25 Dollar und 6 Cents.

Erkundigung.

Wie ist die Adresse eines Peter Neufeld? Er war 1873 und '74 Lehrer in Johannesruh, Rußland. Er soll jetzt in Amerika sein. Joseph Wurz, Freeman, S. D.

Wie mag die Adresse des Gerhard Goossen, früher Alexanderwohl, Rußland, sein, dessen Frau eine Maria, geborene Rempel, von Tiegerweide, ist? Ihr Bruder Heinrich Rempel möchte ihnen mit Familie photographisch einen Besuch abstatten. Gruß an dieselben von

Isaac Peters, Henderson, Neb.

Adreßveränderung.

Peter D. Rosfeld, von Elbing, Butler Co., Kan., hat seine Adresse verlegt nach Heßton, McPherson Co., Kan.

Aid Plan.

Bekanntmachung.

Am 11. April 1900 soll, so der Herr will, in Moundridge, Kan., eine Versammlung der Kansaser Distriktbeamten vom Aid Plan stattfinden, wozu wir alle Distriktschreiber und alle Abschätzer aller Distrikte in Kansas einladen. Die Versammlung soll um 10 Uhr morgens eröffnet werden. Einer zahlreichen Beteiligung sehen entgegen

Die Beamten.

Charakterbildung.

Referat von B. Harder, vorgetragen auf der Lehrerkonferenz zu Jansen, Nebraska, den 24. Februar 1900.

Das Wort Charakter bedeutet die fest ausgprägte Eigentümlichkeit eines Menschen. Ein Mensch, der Charakter besitzt, hat feste Grundsätze, nach denen er all sein Denken, Reden und Handeln regelt. Diese festen Grundsätze geben seinem ganzen Wesen ein festes, sich überall gleichbleibendes Gepräge.

Charakter ist nicht Talent, ist nicht ein guter Ruf, ist nicht Ehre, ist nicht Gelehrtheit, ist nicht Handfertigkeit, ist nicht Willenskraft, mit welchen Begriffen er oft verwechselt wird. Charakter ist nach Backer, einem amerikanischen Psychologen, „ein Bündlein Angewohnheit". Dies ist einesteils nicht ganz zutreffend, weil diese Bezeichnung etwas zu winzig erscheint, Charakter als Angewohnheiten zu bezeichnen; aber doch ist es auch nicht ganz unrichtig.

Nach der sittlichen Beschaffenheit der Grundsätze giebt es zunächst zweierlei Charaktere: gute und schlechte. Ein guter Charakter handelt nach guten Grundsätzen, ein schlechter nach schlechten.

Charaktermenschen giebt es auf den verschiedenen Gebieten des Lebens, auf dem religiösen und dem politischen. Auf religiösem Gebiete sind herrliche Charaktere: Abraham, Moses und Elias, alle Propheten des Alten Bundes, Johannes der Täufer, Petrus, Johannes der Apostel, Paulus u. v. a. Edle Charaktere der Weltgeschichte sind: Titus, Aristides der Gerechte, Kurfürst Johann der Beständige von Sachsen und andere.

Schlechte Charaktere sind: Isebel, die Gemahlin des Ahab, Herodes der Große, Nero, Philipp II. von Spanien und andere.

Charakterschwach ist der, welcher seinen Grundsätzen nicht treu bleibt. Ein solcher ist in seinen religiösen oder politischen Ansichten bald so, bald so, je nachdem Autoritäten oder Umstände auf ihn einwirken.

Nichts ist schmachvoller für einen Menschen als Charakterlosigkeit. Der Charakterlose kann sich auf dem Gebiete der Religion bald auf die positive, bald auf die negative Seite mit scheinbar gleicher Entschiedenheit wenden.

Weitere schlimme Eigenschaften des Charakterlosen sind Heuchelei, Verstellung, Falschheit. Man kann einem solchen Menschen nie trauen, am wenigsten, wenn er sich freundschaftlich stellt. Der Charakterlose ist verleumderisch, schadenfroh, boshaft. Es vereinigen sich in diesem verabscheuungswürdigen Charakter viele üble Eigenschaften. Daher genießt auch der Charakterlose nirgends Vertrauen; man mißtraut ihm. Die Schrift sagt: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade." Das feste Herz ist auch ein fester Charakter.

Beim Kinde kann man füglich noch nicht von Charakter sprechen, denn der Charakter bildet sich erst im Leben, insbesondere im Kampf entgegengesetzter Meinungen und Richtungen. Streng gegen sich selbst, mit Weisheit gegen andere verbunden, macht den in Wahrheit vortrefflichen Charakter aus. Aber meistens wird der gegen andere weiche Mensch es auch gegen sich selbst, und der gegen sich selbst strenge es auch gegen andere sein.

Weich gegen sich und strenge gegen andere sein, ist der verächtlichste Charakter.

Sehr bezeichnend nennt die Heilige Schrift einen Menschen von schwankendem, wankelmütigem Charakter „doppelseelisch" (Jak. 1, 8. 4, 8). Es kämpfen in einem solchen gewissermaßen zwei Seelen (Herzen) um die Herrschaft. Auch Lügner, Heuchler, Falsche sind doppelseelisch. Hiermit kommen wir dann zu dem eigentlichen Punkt dieses Themas „Charakterbildung". Wie und wo sich ein Charakter ausbildet, hat Schiller in einem Verse so schön ausgedrückt, daß ich nicht im stande bin, es besser zu sagen, wenn er sagt:

Es bildet ein Talent sich in der Stille,
Sich ein Charakter in dem Strom der Welt.

Charaktere werden also nicht durch stilles Nachdenken gebildet, auch nicht beim Studium großer Probleme, sondern beim Ausüben derselben. Ein Charakter wird gebildet im Kampf des Lebens, in welchem die Kraft eines Menschen auf die Probe gestellt wird. Daher können wir auch Widerwärtigkeit uns zu nutze machen, indem wir sie dazu dienen lassen, daß wir unsern Charakter durch sie bilden. Dieses erklärt auch, warum armer Leute Kinder es oft viel weiter bringen in dieser Welt, als reicher Leute Kinder. Wie z. B. Lincoln.

Durch welche Widerwärtigkeiten er in seiner Jugend gehen mußte, wie wenig Gelegenheit er hatte zum Studieren und doch was ist er geworden! Dagegen Lincolns Kinder, von denen Lincoln sagt, er wolle haben, daß seine Kinder bessere Gelegenheit haben sollten als er, und für welche er dann auch keine Kosten scheute, um ihnen weiter zu helfen; was ist aus ihnen geworden? Man muß von ihnen sagen, sie sind nichts mehr als gewöhnliche Menschen geblieben. Freilich kann man nichts Schlechtes von ihnen sagen. Aber was Lincoln war, sind sie nicht geworden. Solcher Beispiele könnten wir noch viele anführen. Wir sollten suchen, unsern Charakter so zu bilden, daß, wenn unser Leben hier geendigt ist, sie von uns auch sagen können: „Ja, der hat viel Gutes auf dieser Erde gestiftet."

(Fortsetzung von Seite 2.)

unser alter Vater den 28. Feb. in Kansas gestorben ist. Es fehlten ihm noch wohl 3 Wochen an 90 Jahren. Möchte auch gerne Auskunft haben von meiner Schwester, Frau Peter Rempel, ob sie noch lebt und wo sie ist. Sie soll mehrere Jahre an Rheumatismus gelegen haben.

Wo ist Kornelius Fast, Bruder meiner Frau? Er soll in Manitoba sein. Haben lange nichts von ihm erfahren.

Verbleibe euer Freund und Bruder in Christo Jesu.

Andreas J. Boese.

Minnesota.

Bingham Lake, den 9. März 1900. Heute wurde unsre liebe Mutter begraben. Sie bekam den 29. Dezember 1899 den Schlag an der linken Seite, daß sie ganz hilflos wurde. Essen konnte sie noch immer, weil sie den rechten Arm noch bewegen konnte. Sie sagte oft, sie möchte gerne sterben, denn sie hatte zu Zeiten viel Schmerzen in den Gliedern. Das Blut Jesu war auch für sie geflossen auf Golgatha. Sie ging im Glauben an Jesum hinüber. Sie hatte die Hoffnung, daß sie selig sterben würde. Den zweiten Schlag bekam sie den 5. März 1900 auf Mittag halb ein Uhr. Sie wollte gerade Mittag essen, aber ehe sie anfing, fiel der Kopf vornüber und es dauerte nur 30 Minuten, dann war sie eine Leiche. Sie war geboren Anno 1833 den 23. März in Sparau, Rußland. In den Ehestand getreten Anno 1857 den 10. März, mit unserm Vater Peter Quiring. Kinder gezeugt neun, sieben Söhne und zwei Töchter, wovon ihr zwei Söhne und eine Tochter vorangegangen sind. Großmutter geworden über 29, wovon drei gestorben sind. Sie ist 2 Monate und 8 Tage krank gewesen. Der liebe Vater ist auch ziemlich krank, wünscht schon, daß seine Erlösungsstunde schlagen möchte, denn er hat ziemlich viel Schmerzen im Leibe. Er mußte heute allein in einer Stube sein und das Bett hüten, weshalb es ziemlich schwer für den l. Vater sein muß. Die Kinder saßen alle am Sarge der Mutter, bloß einer, der in Saskatchewan ist, war nicht zugegen. Die Leichenreden wurden gehalten von Prediger Dietrich Peters über Joh. 5, 24—29. Dann hielt Ältester Heinrich Quiring noch eine Rede über Korinther 5, 1—10. Dann wurde von den Kindern das Lied gesungen: „Gestillt ist nun dein Sehnen", worauf sie zur Ruhe getragen wurde. Nachdem gespeist war, wurde von Vetter und Prediger Heinrich Fast Schluß gemacht. Er sagte den Vers vor: „Es lebe Gott allein in mir," und sprach über 1. Mose 5, 21. 24. Der liebe Heiland wolle den ausgestreuten Samen gedeihen lassen, ist unser Gebet. Grüßen alle Rundschauleser und Freunde. Eure Mitpilger nach Zion.

Jakob u. Elisabeth Quiring.

Lamberton, 12. März 1900. Werter Rundschauleser! Es scheint doch so, die lieben Freunde (Rußländer) haben sich die kleine Aufmunterung ein wenig ins Gedächtnis geschrieben. Darf erstens den schönen Aufsatz von Freund Neuman in No. 9 lesen. Lieber Freund, mit diesem habe einen herzlichen Gruß und Dank für deine Einsendungen. Leider aber täuschest du dich im Briefschreiben, denn ich habe dir das letzte geschrieben, warte also auf eine Antwort. Dieselbe darf aber nicht zu klein sein. Mit dem, was du an Johann Nikkel, Kansas, schreibst, stimme ich längst mit ein. Habe oft gedacht, der alte Korrespondent würde uns doch einen guten Reisebericht bringen, denn solches liest man gerne, wenn jemand die alte Heimat so beschreibt. Nun, wir hoffen, es kommt noch. (Dürfen wir hoffen?—Ed.) Der nächste Bericht von Schwager Warkentin in No. 10 ist auch interessant, besonders für uns Freunde. Doch liest man ja auch gerne Berichte von ganz Fremden wenn es nur aus der alten Heimat ist. Es scheint so, die ist uns immer noch nah und anziehend.

Lieber Schwager, du schreibst, ihr seid in dem Samarischen gewesen, Land zu besehen. Wünsche euch Glück und den Segen des Herrn. Ist es euch dort nicht zu kalt?

In No. 7 der „Rundschau" lese ich den Namen Wilhelm Schröder. Ob selbiger Freund auch weiß, daß er hier bei Lamberton, Minnesota, auch Freunde hat? Er erinnert sich, denn ich, doch noch meiner und Frau Fast, welche ein Jahr bei Onkel Gäde in Elisabeththal war. Wir sind hier Nachbarn und lesen und besprechen so einen Aufsatz von Freund Schröder gerne. Doch, wir freuen uns, daß ihr euch ein wenig bebessert habt. Bitte aber, die Anstrengungen mit Schreiben für unser Blatt noch ein wenig mehr an den Tag zu legen.

Dann komme ich noch einmal zu Freund Quiring, Henderson, Nebraska. Herzlichen Dank für die Adresse des Jakob Martens. Vielleicht kannst du mich wissen lassen, ob du mit Freund Martens im Briefwechsel stehst. Bitte, ihn dann von mir herzlich zu grüßen. Ferner möchte ich wissen, wo du herstammest. Am Ende sind wir noch verwandt?

Der Gesundheitszustand ist bei all dem schönen Wetter gut. Es scheint, es werde Frühjahr. Die Leute sind sehr mit Voreggen beschäftigt. Wenn es so bleibt und noch etwas Regen kommt, ist die Saatzeit bald hier. Landhandel wird hin und wieder getrieben. Freund Martin Fast hat seine Farm verkauft zu 25 Dol. den Acre. Er selbst und mehrere sind nach Norddakota gefahren, Land zu suchen. Br. Peter Quiring wünscht von Schw. Warkentin zu erfahren, ob er den Brief, den er vor drei Monaten an ihn abgeschickt, nicht erhalten habe.

Nochmals alle Freunde und Rundschauleser grüßend,

Johann Quiring.

Süddakota.

Marion Junction, 12. März 1900. Werter Editor der „Rundschau"! Weil die Nachrichten von unserer Umgegend so wenig in der „Rundschau" zu finden sind, so fühle ich eine Aufgabe, mal ein Lebenszeichen von hier zu geben. Denn unser Korrespondent Br. P. Vogt von hierselbst bleibt mit seinen interessanten Berichten auch ganz aus. Ist einesteils auch nicht zu beschuldigen, denn der Herr hat ihn diesen Winter mit Krankheit ziemlich stark heimgesucht. Geht jetzt aber wieder seiner völligen Genesung entgegen. Hoffentlich wird bald wieder in den Spalten der „Rundschau" von ihm zu hören sein.

Besonders stark ist die Grippe diesen Winter aufgetreten. Uns hat sie diesen Winter in unserer Familie einen einmonatlichen, höchst unangenehmen Besuch abgestattet. Mich hat sie eine ganze Woche ans Bett gefesselt, so daß von Gemütlichkeit schon keine Rede mehr sein konnte. Aber der treue Gott weiß immer am besten Maß und Ziel, und zu seiner Ehre müssen wir bekennen: Er hat alles herrlich hinausgeführt. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünden vergiebt und heilet alle deine Gebrechen. Unter den Kindern herrschen die Masern. Besonders zu erwähnen ist der heurige schöne Winter, denn Schnee haben wir diesen Winter nur sehr wenig bekommen. Die Schlitten sind gar nicht in Gebrauch gekommen, denn wenn etwas Schnee fiel, der blieb selten drei Tage liegen, dann war er den milden Strahlen der lieben Sonne gewichen, und an Stelle dessen war ein ausgezeichneter Fahrweg, den unsre l. Jungens mit ihren Bicycles denn auch benutzten. Es ist mit dem schönen Wetter gar so weit gekommen, daß die Zugvögel ihre Wanderung antraten, worunter auch der altbekannte Klapperstorch vertreten war. Letzterer kam auch zu uns am 3. Feb. 1900 und stattete uns einen kurzen Besuch ab, als er sich wieder entfernte, ließ er uns zu unserer freudigen Überraschung eine kleine Tochter zurück, welcher wir den Namen Sara beilegten.

Nun, werte „Rundschau", es fragen in deinen Spalten so viele Freunde um Auskunft von einander und es hat schon, so wie ich in deinen Spalten gelesen, ein mancher damit sein Ziel erlangt, so will auch ich dir eine kleine Bürde auflegen und dich damit über den Ocean nach dem fernen Rußland schicken, denn ich habe dort noch einen Vetter, Klaas Dürksen, Sohn des verst. Onkels, Abraham Duerksen, fr. Sagradowka. Onkel und Tante sind aber schon mehrere Jahre tot und Vetter Klaas war in dem Forstdienst; hatte aber schon vor fünf Jahren ausgedient. Dann schrieb er mir einen Brief von nach Amerika kommen, welchen ich auch gleich beantwortete, blieb aber seitdem ohne jegliche Nachricht von ihm. Ich schrieb noch mehrere Briefe, bekam aber keine Antwort mehr. Möchte noch erwähnen, daß dieses Klaas Dürksen Mutter eine geb. Elisabeth Willms, fr. Rudnerweide, Rußl., und eine Schwester meines Vaters (Abraham Willms) war. Wenn K. D. selbst nicht ein Rundschauleser ist, sind andere Leute vielleicht so gut und teilen ihm dieses mit. Er soll entweder mir einen Brief schreiben, oder durch die „Rundschau" von sich hören lassen, und besonders mir seine Adresse gebeten.

Meine l. Eltern Abr. Willms sind auch schon ganz alt, besonders der l. Vater, der hat in seinem Alter schon sehr schwere Prüfungen überstehen müssen. Er war vor zwei Jahren beinahe ein Jahr krank. So wie der Doktor sagte an Wassersucht; genas aber wieder so ziemlich von dieser schweren Krankheit, so daß er jetzt wieder seinem Alter nach etwas herumschaffen kann. Mütterchen ist noch immer sehr rüstig. Sie möchten auch sehr gerne mal von l. Freunden ein Lebenszeichen haben; besonders aus ihrer Heimat Rudnerweide, Rußl., vom l. Freund Gerhard Löwen.

Zum Schluß wünsche ich dem l. Editor noch den Segen des Herrn, und alle Leser möchte ich bitten, ihn nach Kräften zu unterstützen.

Hast du Jesu Ruf vernommen,
Wer will heut' zur Arbeit zieh'n? rc.

Mit herzlichem Gruß,

Jacob E. Willms.

Oklahoma.

El Reno, den 13. März 1900. Werte „Rundschau"! Ich kann von hier auch wieder von besondern Segenstagen berichten, die der Herr uns durchleben ließ.

Auf der ersten in Okla. abgehaltenen Konferenz in Shelly, Washita Co., am 10. bis 12., letzten Jahres, war unter anderem auch beschlossen worden, eine Kollekte in den Gemeinden in Oklahoma zu erheben, um ein Fuhrwerk zu kaufen, für den Reiseprediger der innern Mission in Oklahoma. Der l. Gott hat seinen Segen dazu gegeben. Das Fuhrwerk ist gekauft. Es kostet alles zusammen $53.00 und ist unser Reiseprediger, Rev. Christian Ramseier, damit vor vier Wochen zurück hier durchgekommen. Er predigte an dem Sonntag des Vormittags und auch nachmittags Worte des Trostes und der Ermunterung, die sind ja oft so wohlthuend für die Seelen, die dem l. Heiland gerne folgen wollen; er machte auch einige Hausbesuche mit Br. J. Sprunger zusammen. Von hier reiste Bruder Ramseier nach Perry.

Am 4. März war Prediger J. S. Krehbiel von Geary hier in unserer Mitte und predigte er am Vormittag; sein Text war: Der Kampf Jesu in Gethsemane. Rührend ernst und schön hat er uns die wichtige Begebenheit vor die Seele geführt und uns an unsere Aufgaben erinnert, daß wir auch allezeit sollen sagen können: „Herr, nicht mein, sondern dein Wille geschehe". Möchten doch alle, die die Leidensgeschichte wissen, in dieser Passionszeit einen bleibenden Segen fürs Herz bekommen. Wir sind dem l. Gott viel Dank schuldig für alles, was er für uns gethan hat und noch täglich thut.

Am Montag reiste Br. J. S. Krehbiel heimwärts. Das Wetter haben wir hier durchweg gelinde gehabt mit Ausnahme einzelner Stürme. Am 27. Feb. hatten wir um 3 Uhr nachmittags tüchtigen Nordweststurm mit viel Staub. Ihm folgte etwas Regen mit Sturm, bis 5 Uhr abends; nachts gab's Schneegestöber, jedoch nicht viel, so daß man Mittwoch bei klarem Wetter schon überall fahren konnte. In Kansas soll es dann viel mehr Schnee gegeben haben. Jetzt haben wir schon vorgestern und gestern sehr warmes Wetter gehabt, so daß Weizen und auch etwas Gras stark gewachsen hat. Heute Nordwind mit viel Staub.

Die meisten Farmer haben das Hafersäen beendigt, ich beendigte meinen letzten Freitag, Samstag Kartoffeln gepflanzt. Die Preise für Kartoffeln sind von 75—90 Cents, je nach Qualität. Haferpreis 21; Korn 25; der beste Weizen 55. Kohlen $6.00 per Tonne. Haben hier jetzt am 5. März auch mit der deutschen Schule angefangen. Für zwei Monate haben wir jetzt 17 Schüler.

Der Gesundheitszustand ist sonst gut, nur einzelne Hustenfälle, und auch Br. H. B. Janzen liegt noch schwer krank. Die Ärzte geben ihn auf. Der letzte Arzt erklärte seine Krankheit als Leberkrebs. Einige andere Leute denken, daß es nur Wassersucht ist. Ihm wurde in seiner Krankheit die Freude vergönnt, daß seine rechte Schwester, seine Tochter und sein Schwiegersohn J. Janzen von Hillsboro, Kansas, hergekommen sind, ihn zu besuchen.

Zum Schluß Segenswunsch und Gruß dem l. Editor und allen Lesern.

Der Korrespondent.

Canada.

Manitoba.

Steinbach P. O., den 7. März 1900. An alle unsere lieben Freunde und Bekannten im südlichen Rußland. Ich bin Anna, geborne Peter Bartel, verehelicht mit Corn. Toews, von der Molotschna. Mein Vater ist mir früher gestorben in Kronsgart. Die Mutter ist dort noch als Witwe mehrere Jahre wohnhaft gewesen, während ich frühzeitig in den Dienst mußte, nämlich in Ekaterinoslaw bei Heinrich Hesen und bei alten Heinrich Thiesens. Von letzterer Stelle verheiratete ich mich mit Peter Friesen. Mit dem siedelte ich später nach Einlage über. Es ist schon lange her; wo sind alle Freunde? Lasset doch etwas von euch hören. Und die lieben Kronsgarter, Peter Blocks Kinder, und Hein. Bartels und Plenerts Kinder, und die Kinder Zacharias Bartels, ist noch jemand von denen am Leben? Bitte um ein Lebenszeichen. Als mein lieber Ehemann frühzeitig von mir genommen wurde, blieben mir zwei Kinder von ihm, welche ihm aber bald nachgingen. Darauf verheiratete ich mich mit dem Witwer Cornelius Toews, Hierschau, Anno 1864, Molotschnaer Kolonie. Auch dort sind noch viele gute Bekannte, besonders die lieben alten Stobben mit ihren Kindern. Später zogen wir auf Land bei Einlage, links am Dnjepr, wieder später ging's nach Borjenki, von wo wir 1874 nach Amerika gingen, nämlich Manitoba, Canada. Wir sind noch, gottlob, gesund samt unsern Kindern.

Anna und Cornelius Toews.

Schönthal, Altona, den 7. März 1900. Werter Editor! Je älter man wird, desto mehr verschiedene Namen kommen zu seiner Kenntnis. Hier ist einer aus Rosthern, Saskatchewan, der nennt sich Ein Leser. Ob dieses wohl sein richtiger Name ist? Er sitzt in seiner warmen Stube (wie er sagt) und singt Klagelieder, die doch etwas zweideutig sind, daß man kaum die richtige Weise daraus vernehmen kann. Zuerst prophezeit er aus dem Krieg und Kriegsgeschrei das Ende der Welt; dann meint er, durch das Wachsen des Städtchens Rosthern die Welt erneuert oder verjüngt zu sehen. Dann geht er in großer Trauer über zu dem Kirchenbau anderer Gemeinschaften und bedauert, daß unsere Mennoniten dazu beisteuern. Dann nimmt er einen kühnen Sprung zu den Sonntagsschulen und kritisiert sie. Dann weiß er wieder nicht, was eigentlich eine Sonntagsschule sei, oder wozu sie da ist. Vielleicht denkt er, daß den Kindern dort Unrechtes gelehrt werde. Nein, lieber Freund Leser! wie du dich nennst, so etwas geht da nicht vor; im Gegenteil, die Kinder werden dort, anstatt auf der Straße herum zu treiben und an ihres Nächsten Eigentum Schaden anzurichten, und Schabernack zu treiben, in Gottes Wort unterrichtet, gemäß der Worte des Heilandes: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht." Also zu diesem allergrößten Kinderfreund werden die lieben Kleinen dort hingewiesen. Du solltest doch, mein lieber Freund Leser, ehe du solches in die Welt hinausposaunst, dir einmal so eine Sonntagsschule so recht ohne Vorurteil ansehen. Wenn es dir damit Ernst wäre, das Reich Gottes fördern zu helfen, würde dein Lied dann nach einer ganz andern Melodie zu singen sein. Mir will scheinen, dir fehlt, daß ein Philippus, ähnlich wie bei dem Kämmerer aus dem Mohrenlande, auf deinen Wagentritt träte und spräche: „Verstehest du auch, was du liesest?" Wenn du dann so viel Demut besäßest, daß du sagen könntest: „Wie soll ich, so mich niemand anleitet." Ich würde dir raten, wenn Irrlehren verbreitet werden, dich an den ersten besten heranzumachen, um in Sanftmut aus Gottes Wort ihn zu überzeugen, daß er irrt. Du verlierst ja dabei nichts von dem Pfund, welches dir zum Wuchern gegeben, im Gegenteil, der Herr sagt: „Wer da hat, dem wird gegeben werden, daß er die Fülle habe." Also, wenn du erst einen überzeugt hättest, so würde es bei dem zweiten schon leichter gehen. Ein aufrichtig Suchender würde dich dafür von Herzen lieben, d. h., wenn du die Sache zu Gottes Ehre getrieben.

Mit Hochachtung euer Freund

Peter Epp.

Blumenfeld, den 8. März 1900. Werte „Rundschau"! Da du ein guter Bote bist und hier sowohl als auch in Rußland mit deinen Nachrichten erscheinst, so bitte ich dich recht herzlich, diese paar Zeilen mit auf den Weg zu nehmen. Ich wohnte früher in Sergejhofky, von wo ich im Jahre 1875 nach

Amerika übersiedelte. Ich ließ zwei Kinder in Rußland zurück; dieselben heißen Abraham Dück und Heinrich Schapansky und wohnen in Grünfeld. Wer von den Verwandten und Bekannten dieses zu Gesicht bekommt, ist gebeten, ihnen dieses zuzustellen, oder wenn die ,,Rundschau'' selbst in ihrem Hause einkehrt, seid ihr herzlich um briefliche Antwort gebeten. Ich bin bald alt und lebenssatt. Ich stehe jetzt im 73. Lebensjahre und möchte doch noch etwas von euch erfahren. Die Kinder sind alle verheiratet. Jakob wohnt in Hochstadt, David bei Plum Coulee und Peter Dück ist letztes Frühjahr nach dem Nordwesten übergesiedelt. Noch einen Gruß an alle, die sich meiner erinnern, und seid gebeten um Briefe. Jakob Dück sen.,

Blumenfeld, P. O. Reinland,
Manitoba, Canada, Nordamerika.

Plum Coulee, den 9. März 1900. Werter Editor! Zuvor einen Gruß. Ich möchte der „Rundschau" auch einmal etwas auf den Weg nach Rußland geben, vielleicht gelingt es mir, meine Geschwister und Freunde, Onkel und Tante zu finden. Ich habe schon zweimal geschrieben, aber keine Nachricht erhalten. Vielleicht kommen die Briefe nicht hin. Zuvor einen herzlichen Gruß an euch Geschwister und Freunde, wenn euch diese Zeilen sollten zu Gesichte kommen. Wilhelm Dücks und Dietrich Hildebrands, in Kronthal, die Schwester Johann Klassen weiß ich nicht, wo sie wohnt. Laßt euch doch ermuntern, denn wir sind hier auf der Reise; bald ist dieser, bald ist jener nicht mehr unter uns. Wir sollten uns doch, weil wir noch auf der Reise sind, einer den andern in Liebe zur Beständigkeit aufmuntern, wenn Geschwister und Freunde sich so wenig achten, daß nicht einmal eins ans andere schreibt. Wir sind auf der Erde zerstreut, aber wir ziehen alle den Weg zur Ewigkeit. Ich will mich euch zu erkennen geben. Ich bin Margaretha Hildebrand, geboren in Kronsthal, Südrußland, und bin verheiratet mit Abraham Rempel. Wir haben fünf Kinder am Leben, das sechste ist uns dieses Jahr, den 28. Februar, gestorben. Es geht uns im Zeitlichen nicht schlecht, aber doch müssen wir immer klagen, denn wir haben täglich mit Sünde zu kämpfen. Ich bin immer krank; es scheint, als erachte Gott es für gut, mich mit der Trübsalsrute zu ziehen. Es wäre schön, wenn der Mensch sich durch Gottes Güte ziehen ließe, aber das Fleisch ist zu lüstern. Gott weiß, wie er einen jeden ziehen muß. Wenn wir uns nur alle möchten finden lassen. Hier hat der Tod in unsrer Geschwisterfamilie schon große Lücken gemacht, als Nickels alle beide von anfangs in den vierziger Jahren von hier abgerufen wurden und sechs Kinder zurückließen. Susanna starb nach fünfmonatlichem Ehestand. Die Mutter ist schon sechs Jahre tot. Der Onkel Peter Neufeld, die junge Frau Peter Neufeld sind alle nicht mehr hier. Die Tante Peter Hildebrand ist sehr kränklich. Der alte Bruder Jakob Hildebrand ist bei Peter Hildebrands; er steht so allein. Die jüngste Tochter Maria ist auch gestorben. So sucht der Tod überall seine Beute. Wohl uns, wenn er uns bereit findet. Peter Wiebe und Schwester Anna waren kürzlich hier auf Besuch; sie sind Gesund.

Nun habe ich ein wenig erzählt, nun möchte ich auch noch fragen, wie es euch geht. Schreibt doch mal; ich würde mich sehr freuen. Wenn ihr die „Rundschau" lest, so schreibt doch durch dieselbe. Es ist oft etwas von Rußland, aber niemals etwas von Kronsthal von unsern Freunden darinnen. Lieber Onkel und Tante Abraham Neufeld, lebt ihr noch? Ist Onkel Gerhard Neufeld noch am Leben? Wo hält sich meine Tante Helena auf? Aron Giesbrechts—ich weiß gar nicht, wo sie wohnen. Die Tante Peter Dück sieht wohl schon ziemlich alt aus, und dann die vielen Nichten und Vettern! O, so viele Freunde und doch alles still, als wenn keine Bekanntschaft da wäre! Ich gedenke euer alle in Liebe. An mündlicher Antwort soll es meinerseits nicht fehlen. So wollen wir, die wir noch leben, uns doch so recht in Liebe suchen, denn es kommt auch bald die Reihe an uns, daß wir nicht mehr unter den Lebenden stehen. So möchten wir es recht bedenken: Heute, so ihr seine Stimme höret, kommt, wartet nicht bis morgen, dann kann es vielleicht zu spät sein. Ich möchte wünschen, daß keiner fehlen möchte zur Rechten Gottes; aber das traurige Wort fällt mir so oft ein: Viele sind berufen, aber wenige auserwählt. Berufen sind wir alle, aber wir sind nicht alle dem Evangelium gehorsam. So seid noch alle vielmal gegrüßt von euren Geschwistern und Freunden, in der festen Hoffnung, daß wir uns noch alle wiedersehen in der ewigen Freude bei den Auserwählten.

Unsere Adresse ist:

Abram Rempel,
Plum Coulee, Manitoba, Canada.

Saskatchewan.

Hague, den 5. März 1900. Werter Editor der ,,Rundschau''! Weil ich schon so manches Mal die ,,Rundschau" durchgesehen habe, um von unsern Geschwistern, Freunden oder Bekannten aus der alten Heimat etwas zu erfahren und ich bis jetzt von unsern Geschwistern und Freunden noch nichts, und von Bekannten sehr selten etwas gefunden habe und ich auch noch Geschwister in Rußland habe, deren Adresse ich nicht weiß, so gedenke ich, wenn der Editor mein sehr unvollkommenes Schreiben in der ,,Rundschau'' aufnehmen will, durch dieselbe einmal zu suchen, ob noch jemand von unsern Geschwistern zu finden ist. Ich hatte schon einmal in der ,,Rundschau'' anfragen lassen nach der Adresse unserer Geschwister, welche nach dem Orenburgischen gezogen sein sollen. Es wurden mir damals auch durch die ,,Rundschau'' zwei Adressen zugeschickt, aber die waren nicht übereins. Habe dann auch einmal an die eine geschrieben, worauf ich aber keine Antwort bekommen habe. Wenn dies, mein Schreiben, unsern Geschwistern oder Freunden zu Gesichte kommt, so bitte ich einen jeden, ein Lebenszeichen von sich zu geben, entweder durch Briefe oder durch die „Rundschau". Ich schrieb den 26. Februar 1898 einen Brief an meinen Pflegebruder, Bernhard Wiebe, Rosenthal, Rußland, worauf ich jedoch keine Antwort bekommen habe. Auch habe ich an meinen Bruder J. Wall schon zwei- oder dreimal geschrieben, worauf ich ebenfalls keine Antwort bekommen habe. Auch ist die Tante Johann Martens, früher Bartsch, sehr neugierig, etwas von ihrer Schwester, der Witwe Dietrich Reimer, zu hören. Auch wünscht die besagte Martens von ihrem Bruder Peter Berg, welcher am Kuban wohnhaft ist, was zu erfahren, entweder durch die „Rundschau" oder durch einen Brief. Die Tante ist noch immer so ziemlich gesund, aber schon sehr gebrechlich und lebenssatt. Der Onkel Martens ist dagegen noch immer ganz rüstig, aber beide sind schon 72 Jahre alt.

Will unsern Geschwistern und Freunden hiermit zu wissen geben, daß wir unsere Heimat in Manitoba wieder verlassen und uns eine andere gesucht haben. Im Jahre 1891 — ich denke den 24. Dezember, deutscher Zeit — fuhren wir von Rußland ab nach Amerika und kamen den 23. Januar 1892 in Manitoba in Neuhorst an, wo wir sieben Jahre und drei Monate gewohnt haben. Weil wir da aber nicht unser eigenes Land hatten, gedachten wir, uns wieder ein neues Heim zu suchen, und also verließen wir Manitoba den 6. Mai vorigen Jahres und kamen den 8. Mai hier in unserm Saskatchewan bei Hague an, wo wir uns vier Wochen aufhielten, bis wir uns Land gesucht und aufgenommen hatten. Wir haben hier ein schönes Wohnhaus gebaut, aber nur klein, aber schön warm. Dasselbe ist 20 Fuß lang und 14 Fuß breit, und eine Scheune daran, 8 Fuß breit und 20 Fuß lang.

Schnee haben wir hier schon über drei Monate genug zum Schlittenfahren, aber schöne Bahnen haben wir diesen Winter hier noch nicht gehabt, denn es ist alle Tage ziemlich windig, so daß die Bahn immer zugeweht wird. Gefroren hat es auch ein paarmal bis 30 Grad.

Wer Näheres von uns zu erfahren wünscht, der ist gebeten, uns zu schreiben, dem werde ich, sobald ich kann, antworten. Jetzt seid noch alle recht herzlich gegrüßt.

Meine Adresse ist wie folgt:

Peter Wall, Hochfeld, Hague, Saskatchewan, N. W. T., Nordamerika.

P. S. — In Nummer 8 in der „Rundschau" las ich kürzlich, daß Isbrand Harder, Rosenfeld, Manitoba, nach der Adresse seiner Geschwister, Franz Peters, fragt. Er sagt, sowie er gehört habe, sollen sie auf Pluow wohnen. Das ist nicht richtig. Sie wohnen auf dem Milogradoffer Lande in dem Dorf Katarinowka.

Rosthern, den 9. März 1900. Werter Editor! Die Korrespondenz von „Weiler", in Saskatchewan, in No. 9, unterzeichnet: „Ein Leser", bedarf einer Berichtigung: Der „Leser" verbreitet sich in seinem Aufsatz über einen Gegenstand, von dem er gleich anfangs bekennt, daß er nicht recht weiß, was er bedeute und wozu er gut sei, und fügt weiter unten hinzu, er will sie (die S.-Schule) nicht tadeln, weil er sie nicht kennt. Würde es nicht weiser gehandelt erscheinen, wenn man sich erst durch den Augenschein von dem Wesen der Sonntagsschule überzeugte, ehe man kritisiert? Der „Leser" bringt sodann die Behauptung, daß in der Rosthern Sonntagsschule ein Nichtgetaufter unterrichtet, der sich gleichwohl Mennonit nennt, und diese Behauptung beruht auf Unwahrheit, oder Mißverständnis. Seit die Rosthern Deutsche Sonntagsschule letzten Juli organisiert wurde, habe ich derselben als Leiter vorgestanden und weiß daher auch ganz gut, wer als Lehrer thätig gewesen; aber ein Nichtgetaufter, der sich auch ein Mennonit nennt, war nie Sonntagsschullehrer und obschon sich die eine Klasse ihn zu ihrem Lehrer wählte, that er's doch nicht. Übrigens nennen wir uns nicht Mennonitische, sondern Deutsche, zum Unterschied von Union Sunday school, welche von englischen und deutschen Kindern besucht wird. Nach meinen Begriffen ist es Aufgabe der Sonntagsschule, die anwesenden Schüler in die Lehren der H. Schrift hineinzuführen, und wer dies nach den ihm verliehenen Gaben anstrebt, verdient schwerlich so scharfe öffentliche Geißelung, wie der liebe ,,Leser'' sie handhabt und sich dabei hinter seinem Pseudonym versteckt, anstatt nach Mannesart öffentlich hervorzukommen. Wir möchten aufbauen, nicht niederreißen.

Wm. Rempel.

Rußland.

Alexanderfeld, den 6. Februar 1900. Einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Rundschauleser! Wir haben heute schönes Wetter. Vergangene Nacht hat es geschneit, die Erde hat also ein schönes Winterkleid an, ist aber auch vorher ein Zeit lang ziemlich kotig gewesen.

Was machen Heinrich F. Janzens, Mountain Lake, Minnesota? Wie kommt es doch, daß ihr gar nicht mehr schreibt? Seit dem 17. März 1899 haben wir schon nichts mehr von euch gehört. Und was macht ihr l. Nichten? Seid ihr gesund, und seid ihr noch alle zu Hause? Bitte, schreibt doch, ich werde dann schon suchen zu antworten, — und Franz Isaaken in Hochstadt, Manitoba. Seit dem Tode Marias, welchen wir durch die „Rundschau" erfahren haben, bekommen wir keine Nachricht mehr von dort. Ich habe einmal an Isaaken geschrieben, aber keine Antwort bekommen. Falls die Tante aber schon sollte gestorben sein (was ja nicht unmöglich wäre), so sind die Nachbarn gebeten, solches durch die „Rundschau" zu berichten. In Hillsboro, Kansas, ist Onkel Heinrich Friesen. Haben schon lange nichts von ihm zu hören bekommen; den 19. Januar schickte ich einen Brief ab an den l. Onkel. Wenn wir die „Rundschau" lesen, suchen wir immer am ersten, ob nicht von Vetter Kornelius J. Friesen ein Bericht sei, — doch gar zu selten macht er uns die Freude. (Da heißt es wohl: Mensch, beff're dich!—Ed.) Von Abraham Wölken haben wir schon über ein Jahr keinen Brief erhalten. — Ich möchte noch gerne wissen, wo die Kinder meiner Tante Helena, verheiratet mit Gerhard Janzen, früher Gnadenfeld, sich aufhalten. Dort starb meine Tante. Später sind die Kinder nach Amerika gezogen. Die Kinder sind: Maria, Katharina, Gerhard und Johann. Abraham blieb bei seinem Onkel, Abraham Janzen in Berdjansk. Wie wir gehört haben, soll Abraham in der Krim wohnen. Es wundert uns doch, daß er nicht einmal herkommt, um seine Onkel, Vettern und Nichten zu besuchen. Wir würden uns doch gewiß freuen, mal den Vetter zu sehen. Bitte, schreibt uns mal ein jeder einen Brief. Grüßend,

Maria D. Friesen.

Die Adresse meiner Eltern ist wie folgt: Gouvernement u. Kreis Cherson, Post Beresnegowatoje, Wolost Orloff, Alexanderfeld, D. Friesen.

Nikolaidorf, den 9. Februar 1900. In Prediger 9, 10 lesen wir: „Alles, was dir vor die Hand kommt zu thun, das thue nach deinen Kräften." (Eß. Übers.) Im Anschluß an dieses Wort will auch ich einmal es versuchen, nach meinen geringen Kräften etwas für die „Rundschau" zu schreiben. Schon öfters, wenn ich die „Rundschau" las, habe ich gedacht, ob die Amerikaner nicht auch möchten neugierig sein, etwas von hier zu erfahren. Ganz besonders veranlaßt etwas für die „Rundschau" zu schreiben, bin ich durch den Besuch unseres lieben Freundes und Vetters Peter Voth von Oklahoma; denn so manches, aus den längstverflossenen Jahren, ist einem dadurch zurück ins Gedächtnis gerufen worden; ja, ich muß sagen, es ist, als ob einem ein Sehnen angekommen sei, die lieben Jugendfreunde und Bekannten noch einmal zu sehen. Da es aber wahrscheinlich hier in diesem Leben nicht geschehen wird, so wünsche ich, daß es in der frohen und seligen Ewigkeit, bei dem Vater im Licht, wo keine Trennung stattfinden wird, geschehen möchte.

Nun will ich denn kurz berichten von den Erfahrungen, die ich oder wir während der Zeit gemacht haben, als der liebe Freund Peter Voth uns hier besuchte. Die erste Begrüßung mit ihm, von meiner Seite, fand statt in Rosenort auf dem Begräbnisse unseres l. Onkels Johann Janzen. Dessen Frau ist unsere Tante, geborene Elisabeth Bärg. Der verstorbene Onkel ist etwas über 66 Jahre alt geworden, gestorben den 2. und begraben den 7. Dezember 1899. Es waren Stunden des Segens, die wir auf dem Begräbnisse miteinander verleben durften; denn solche Stunden der Trauer und der Freude sollten uns unvergeßlich bleiben. Ein Dichter sagt: „Es ist und bleibt der alte Bund, ein jeder Mensch muß sterben." Ein anderer sagt: „Nichts Gewissres ist als sterben."

Da wir auf dem erwähnten Begräbnisse uns so manches mitgeteilt und nach manchem gefragt hatten, wurde auch zugleich beschlossen und beraten, wie der l. Freund P. Voth seine Besuchsreise hier unter uns anstellen würde, mit seinem alten Vater Peter Voth, Waldeck (Memrik), früher Klippenfeld, zusammen; denn derselbe wollte ihn überall hin begleiten. Doch wir mußten es erfahren, was der Herr durch den Propheten Jesaja Kap. 55, 8 u. 9 spricht: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr," u. s. w. Ehe eine Woche verflossen war, erhielten wir schon die Nachricht, daß der erwähnte alte Vater Peter Voth gestorben sei; er war nämlich schon den 8. Dez. 1899 bei seinem Halbbruder Ja-

(Fortsetzung auf Seite 7.)

1900 "ALPHA-BABY" CREAM SEPARATORS

Great as has been the previous superiority of the "Alpha" De Laval machines to other separators, the 20TH CENTURY "Alpha" developments place them still further above the possibilities of attempted competition from anything else in the shape of a cream separator.

NEW STYLES, CAPACITIES AND PRICES.

Old Style "Hollow-Bowl" Baby No. 1,	150 lbs.,	$50.00
Old Style "Strap" Humming-Bird,	175 lbs.,	50.00
Improved "Crank" Humming-Bird,	225 lbs.,	65.00
Improved Iron-Stool Baby No. 1,	325 lbs.,	100.00
Improved Iron-Stool Baby No. 2,	450 lbs.,	125.00
Improved High-Frame Baby No. 2,	450 lbs.,	125.00
Improved High-Frame Baby No. 3,	850 lbs.,	200.00
Improved Dairy Steam-Turbine,	850 lbs.,	225.00

Send for "20th Century" catalogue.

THE DE LAVAL SEPARATOR CO.

RANDOLPH & CANAL STS., CHICAGO. — General Offices: 74 CORTLANDT STREET, NEW YORK. — 1102 ARCH STREET, PHILADELPHIA.

103 & 105 MISSION ST., SAN FRANCISCO. — 327 COMMISSIONERS ST., MONTREAL.

(Fortsetzung von Seite 6.)

kob Schulz in Blumenort krank geworden und nach 6 Tagen gestorben. Er wurde den 18. Dez. in Klippenfeld begraben; sein Alter war etwas über 73 Jahre. Nicht lange darnach starb in Mariawohl, den 20. Dez., der alte Gerhard Warkentin, beinahe 71 Jahre alt, und wurde den 25. Dez. begraben.

Nun hatte der l. Freund P. Both schon bei sich beschlossen, uns nicht mit seinem persönlichen Besuche zu erfreuen; doch als wir zum Begräbnisse seines Vaters nach Klippenfeld fuhren, drangen wir darauf, uns doch noch zu besuchen, und folgedessen kam er mit seinem leiblichen Bruder Heinrich Both, Klippenfeld, den 21. Dez. vorigen Jahres bis hier und verweilte bis zum 24. unter uns, wo so manches besprochen und mitgeteilt wurde; doch: „Schnell wie der Wind entflieh'n die Stunden, dahin, wie Ströme, fließt die Zeit."

Es wäre noch manches von hier zu berichten, doch will ich mich beeilen zu schließen, sonst möchte mein Schreiben zu lang werden; möchte aber noch zugleich etliche meiner Freunde und Bekannten mit diesem auffordern, mich mit einem Schreiben zu besuchen.

Zuerst komme ich zu den l. Nachbarn und Jugendfreunden Peter und David Unruh, Kansas. Was macht ihr? Lebt ihr samt allen euren Geschwistern und Eltern noch? Ich habe in der „Rundschau" gelesen und auch in einem Briefe von unserer Cousine Witwe Jakob Reimer, Minnesota, die dort bei euch auf Besuch gewesen ist, daß euer Vater schon lange krank gewesen ist. Der Herr schenke ihm Gnade zum Leiden und ein seliges Ende. Bitte euch, erwähnte Freunde noch um einen schriftlichen, besser noch, um einen persönlichen Besuch; zugleich auch um die richtigen Adressen.

Nun komme ich zu dir, lieber Jugendfreund, Johann Ediger. Was machst du mit deinem ganzen Hause, hast du den Gruß nicht empfangen, den ich dir zuschickte, durch mein Schreiben an unsere Freunde Jakob Nickels, oder habt ihr von eben genannten Freunden meinen zweiten Brief an euch nicht erhalten?

Doch ich gehe weiter, zu meinem Jugendfreund Peter Friesen. Wo steckst du eigentlich? Lebst du noch? oder seid ihr schon alle so amerikanisch verbürgert, daß ihr Rußland schon ganz vergessen habt?

Nun fahre ich nach Nebraska zu dem l. Jugendfreund Jakob Peters. Bist du zu Hause? Hast du Frau und Kinder? Bitte darüber zu berichten.

Jetzt geht's nach Minnesota. Zuerst zu Peter Wiens. Ich grüße dich mit diesem. Und ihr l. Freunde in Minnesota, als Jakob Janzens, Peter Friesens und Witwe Jakob Reimer, seid auch gegrüßet.

Nun geht's noch in den hohen Norden hinein, nach Canada, zu Onkel und Vetter Peter Bärg. Was macht ihr?

Zum Schluß bitte ich alle genannten und nichtgenannten Freunde und Bekannten um Briefe und die richtigen Adressen, wenn auch durch die „Rundschau"; dann könnte noch einmal ein Briefwechsel in Gang kommen.

Alle Leser, Freunde und Bekannten und den Editor grüßend mit Psalm 103, 15—18, verbleibe euer Freund

Johann Töws.

Indien.

Nalgonda, India, 12. Februar 1900. Werter Editor! Berichte Ihnen, daß die „Rundschau" und der „Jugendfreund" pünktlich bei uns einkehren. Ich hätte dieses schon längst schreiben sollen; aber jeder Tag hat seine Arbeit und seine Bedürfnisse, und so ist es leicht, besonders hier in Indien, die Korrespondenz zu versäumen. Wir alle freuen uns jedesmal, wenn die Blätter kommen, und lesen mit Neugierde, was in der alten Heimat vorgeht.

Für Ihre Mühe dankend, grüßt

Elisabeth S. Neufeld.

MENNONITES' MISTAKE.

Burning the Queen in Effigy Would Be a Serious Matter in Canada.

Special to the Dispatch.

Winnipeg, Man., March 10. — Yesterday afternoon news was received from Gretna, in Southwestern Manitoba, of the intention of Mennonites to burn the queen in effigy. A dozen men went out from Gretna armed and threatened to shoot the first Mennonite who would dare to perform an act of disloyalty. It was not performed. A similar anti-British sentiment exists among Mennonites at Altona.

Obiges ist ein Ausschnitt aus dem „St. Paul Dispatch", eingesandt von Julius Siemens, Altona, und würde in der Übersetzung etwa wie folgt lauten:

Mißgriff der Mennoniten.

Die Königin im Bilde zu verbrennen, könnte in Canada eine ernste Affaire werden.

Speziell für den Dispatch.

Winnipeg, Man., 10. März. — Gestern am Nachmittag lief hier aus Gretna, Südwest-Manitoba, die Nachricht ein, die dortigen Mennoniten hätten die Königin (Viktoria von England) im Bilde verbrennen wollen. Ein Dutzend Bewaffneter von Gretna aber drohten den ersten besten Mennoniten niederzuschießen, der es wagen würde, einen illoyalen Schritt zu thun. Das Vorhaben kam nicht zur Ausführung. Ein ähnlicher antibritischer Geist macht sich auch bei den Mennoniten von Altona spürbar.

Anm.—Das ist ja mal wieder ein krasser Beweis von der blödsinnigen Verlogenheit der englischen Presse des nordamerikanischen Kontinents. Welch eine Fülle von Haß und Neid gegen den friedlichen ackerbautreibenden, sich um keine Politik kümmernden Mennoniten versteckt sich nicht hinter den Worten des obigen Zeitungsausschnittes! — Tausende treuer Unterthanen Ihrer Majestät, der hochbetagten Königin von England, sind durch diese infame Lüge in tiefe Trauer versetzt worden. Es giebt keinen illoyalen Mennoniten. Mit der größten Ergebenheit hängen unsere Brüder in Canada an ihrer Königin, ja wir können behaupten, daß die Mennoniten in den Ver. Staaten noch heute wie anders als mit der größten Ehrfurcht von der Person ihres gewesenen Kaisers und Herrn, des Zaren von Rußland, sprechen, obzwar sie schon 25 Jahre in der Republik wohnen. Unser Bruder kümmert sich nicht gern um Politik; er ist loyal vom Scheitel bis zur Stiefelsohle.

Hoffentlich sehen unsere Brüder in Canada jetzt bald ein, was sie von den englischen Zeitungen und gewissen Parteigängern dort zu holen haben.

Eine betrübende Thatsache ist, daß manche unserer Brüder viel eher auf die Stimme eines ihnen ganz Fremden hören, als auf die Stimme eines, der aus ihrer Mitte kommt. Brüder, haltet mehr fest an alter Sitte, alter Treue und Ehrlichkeit und lernt verstehen, daß wir als Mennonitenvolk eine Mission in der Welt zu erfüllen haben, nämlich der ganzen streitenden, blutvergießenden Welt zu zeigen, daß wir dem Friedensideale nachstreben

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Südafrika.

Lobatsi, 10. März. — Samstag. Es wird gemeldet, daß Kommandeur Eloff mit einem Kommando von Zerust nach Mafeking aufgebrochen ist. Kommandeur Schwartz bedroht mit 150 Mann die Eisenbahn unweit Aasvogel Kop, nördlich von Lobatsi.

Eine britische Patrouille, die in einem Umkreise von 14 Meilen von Mafeking rekognoszierte, hat die Eisenbahn und den Telegraphendraht nördlich von Pitsani unbeschädigt gefunden.

London, den 18. März.—Das Kriegsamt hat folgende Depesche vom Feldmarschall Lord Roberts, datiert vom Sonntag, den 18. März, erhalten:

„Die „Guards"-Brigade kehrte gestern von Norvals Pont zurück. Mehrere Burghers haben in Edenburg und anderswo dem General Pole-Carew ihre Waffen ausgeliefert.

Der in Belmont den Oberbefehl führende General meldet, daß mehrere Deserteure mit einem Maximgeschütz, einem Neunpfünder und einem anderen Geschütz in die Stadt gekommen sind. Ein anderer Neunpfünder ist nach Colesberg gebracht worden. Die Kavallerie-Brigade ist nach Thaba Nchu abgerückt, um die Bewohner jenes Bezirks zu beruhigen und Exemplare von der Proklamation an die Bevölkerung des Freistaats zu verteilen. Nach dieser Proklamation ist eine große Nachfrage.

Lord Methuen traf am 16. März in Warrenton ein. Er kam gerade zur rechten Zeit, um die vollständige Zerstörung der „Deviation-Bridge" zu verhindern und die Furt über den Vaalfluß zu besetzen. Die englische Post wurde gestern von hier per Eisenbahn versandt und morgen wird der reguläre Eisenbahnverkehr mit Kapstadt eröffnet werden.

Aus Mafeking wird berichtet, daß am 6. März alles wohlauf war."

„Da die Buren die Stadt der Eingeborenen beständig beschossen haben, ließ Oberst Baden-Powell die letzteren bewaffnen, doch hat er ihnen nur erlaubt, sich zu verteidigen, obwohl sie begierig sind, einen Ausfall zu machen und den Feind mit dem „Assegai" anzugreifen. Sie werden jedoch so lange wie möglich davon zurückgehalten werden."

Bloemfontein, 17. März. — Gen. Pole-Carews Truppen sind von Springfontein zurückgekehrt, wo eine Verbindung mit Gen. Gatacre bewerkstelligt wurde.

Gen. Pole-Carew ist außerdem nach Norvals Pont vorgerückt, von wo aus er an General Clements per Heliograph berichtete, daß sich in Edenburg 1800 Mann Truppen aus dem Freistaat ergeben hätten.

Pretoria, 16. März. — Es wird amtlich in Abrede gestellt, daß die Belagerung von Mafeking aufgehoben oder die Stadt entsetzt sei. Die hier befindlichen britischen Offiziere sind von der Musterschule nach neuen Quartieren an der Stadtgrenze gebracht worden.

Lourenzo Marques, 18. März. — Eine vom 10. März datierte Depesche aus Mafeking besagt:

„Die Garnison hält stand. Wir haben verschiedene Gerüchte vernommen, daß die Belagerung aufgehoben werden wird, doch war dies bis jetzt noch nicht der Fall. Wir harren geduldig bei unseren Viertel-Rationen aus, die durch gelegentliche Erbeutung von Vieh ergänzt werden.

Unser selbstgemachtes Geschütz „Erratically" beschießt die Verschanzungen der Buren. Es sind schreckliche Gerüchte in Umlauf über unnennbare Foltern, die von seiten der Buren an gefangen genommenen eingeborenen Läufern verübt werden. Diese Gerüchte sind vielleicht nicht wahr, doch versetzen sie die Eingeborenen in eine solche Aufregung, daß es vielleicht bald unmöglich sein wird, sie im Zaume zu halten."

Philippinen.

Manila, 18. März. — 9 Uhr 30 Min. abends. Nach Gen. Otis' Ansicht ist Manila gegenwärtig die unruhigste Stadt auf der Insel. Die hiesige Insurgentenjunta entwickelt, in Verbindung mit der in Hongkong, eine immer lebhaftere Thätigkeit. Die Militärbehörden haben sich gezwungen gesehen, dem Verkehr Mabinis mit dem Publkum ein Ende zu machen. Die hiesige und auswärtige Presse glaubt, daß seine kürzlichen Äußerungen darauf berechnet waren, die Filipinos zu einer fortgesetzten Revolte aufzuhetzen.

Flores, der soeben hier angekommen ist, sagt, er komme im Vertrauen auf die amerikanische Milde und würde nicht nach Manila zu kommen gewagt haben, wenn die Spanier noch im Besitz der Insel gewesen wären. Er hegt immer noch die Hoffnungen und Bestrebungen, die ihn beseelten, als er im Felde war, und er wünscht zu beobachten, was der Kongreß in Bezug auf die Philippinen thun wird. Die Insurgenten, sagt er, erwarteten nicht, die Amerikaner zu besiegen, setzten aber den Widerstand gegen dieselben fort, um den Kongreß zu zwingen, ihnen die bestmöglichen Bedingungen zu gewähren.

Eine Anzahl Insurgentenführer aus verschiedenen Teilen von Luzon sind kürzlich in Manila in Beratung gewesen. Einige sind verhaftet worden, während den übrigen bis jetzt nichts geschehen ist.

Es ist mehr Katarrh in dieser Gegend des Landes als von allen anderen Krankheiten zusammen, und bis in den letzten Jahren galt er als unheilbar. Viele Jahre lang erklärten Doktoren ihn für eine lokale Krankheit und schrieben lokale Heilmittel vor, und da sie ihn mit ärztlicher Behandlung beständig nicht kurierten, erklärten sie ihn für unheilbar. Die Wissenschaft hat bewiesen, daß Katarrh eine Konstitutionskrankheit ist und deshalb konstitutionelle Behandlung erfordert. Hall's Katarrh-Kur, fabriziert von F. J. Cheney & Co., Toledo, Ohio, ist die einzige konstitutionelle Kur im Markte. Sie wird innerlich in Dosen oder Gaben von 10 Tropfen bis zu einem Theelöffel voll genommen. Sie wirkt direkt auf das Blut und die schleimige Oberfläche des Systems. Sie bieten einhundert Dollars für jeden Fall, den sie zu kurieren verfehlt. Laßt Euch Cirkulare und Zeugnisse kommen. Adressiert:

F. J. Cheney & Co., Toledo, O.

☞ Verkauft von allen Apothekern, 75c.

Hall's Familien Pillen sind die besten.

Louis Spitzel, Chef der Firma Louis Spitzel & Co., Kontraktoren für die chinesische Regierung, der im Verdacht steht, ein Flibustier zu sein, kam letzte Woche von Hongkong nach Manila und wurde zeitweilig auf Verdacht hin in Haft gehalten. Aus guter Quelle verlautet, daß kürzlich drei Ladungen Waffen und Munition an der Ostküste von Luzon gelandet worden sind. Captain Taylor vom 39. Regiment hat kürzlich unweit Calamba 12 neue Mausergewehre erbeutet.

Es sind hier Berichte im Umlauf von einer rührigen Rebellenorganisation in der Provinz Morong, wo die Insurgentenführer angeblich von prominenten spanischen Einwohnern unterstützt werden. Einwohner dieser Provinz, die jetzt in Manila sind, sind gewarnt worden, nicht nach ihrer Heimat zurückzukehren, sondern unter dem Schutze der Amerikaner hier zu bleiben.

Es wird ferner berichtet, daß die Rebellen sich in der Provinz Zambalos unter Mascardo organisieren. Räuber verüben Grausamkeiten in der Provinz Nueva Eciga, wo sie 20 Eingeborne und Chinesen ermordet haben. Acht andere Morde sind unweit Tarluc vorgekommen. Die Insurgenten von Nueva Eciga brandschatzten die dortigen Händler und Farmer in einer Weise, daß infolge davon das Geschäft gelähmt ist und eine allgemeine Knappheit an Lebensmitteln herrscht.

Die Gelder für Betreibung dieses Guerillakrieges werden aus den verschiedenen Städten der Insel eingetrieben, einerlei ob sie von den Amerikanern besetzt sind, oder nicht, sogar aus Manila.

In der Provinz Albay haben die Insurgenten aufgehört, die Amerikaner zu belästigen, angeblich, weil ihnen die Munition ausgegangen ist. Sie fahren indessen fort, das Land durch Plündern und Brennen zu verwüsten. Die Eingeborenen haben diese Geschichte bald satt und drohen den Marodeuren zu Leibe zu gehen. Die Einwohner von Legaspi, Albay und Donzalo kehren nach und nach wieder nach ihren Wohnungen zurück.

Major Allen vom 43. Regiment ist zum Militärgouverneur der Insel Samar ernannt worden, wo Lukbao, der frühere Führer der Rebellen in der dortigen Gegend, sich immer noch in den Bergen aufhält.

General Kobbe hat 20 Häfen im südlichen Teile von Luzon und auf den Inseln Samar und Leyte eröffnet, um dem dortigen Handel einen Anstoß zu geben, obwohl nur temporär, da das geöffnete Land nicht produktiv ist, und anscheinend auch nichts konsumiert.

Wegen der politischen Zustände der letzten 12 Monate haben sich die Produkte während der Blockade angehäuft. Diese Produkte werden nach Manila verschifft werden und dann werden die Häfen leer sein.

Die Beweise für den Verrat und die Treulosigkeit der Municipalpräsidenten in den Provinzen von General MacArthurs Distrikt häufen sich. Die Präsidenten mehrerer Städte in den Provinzen Lepanto und Union haben es abgelehnt, noch länger in ihren Stellungen zu bleiben, weil, wie sie sagen, sie nicht länger mehr mit den Amerikanern identifiziert werden wollen. Das Reisen zwischen den Städten, die von den Amerikanern mit Garnisonen versehen sind, wird gefährlicher. Alle Wagenzüge müssen von starken Wachen begleitet sein, um sie gegen Räuber zu schützen. Kleine Reisegesellschaften werden angegriffen, einzelne Reisende verschwinden häufig oder werden tot aufgefunden.

Spanier und Filipinos, die mit dem Charakter der Tagalen vertraut sind, behaupten einstimmig, daß Aguinaldos Gefangennahme der Revolution ein Ende machen würde. Es sind jetzt drei Monate verflossen, seit Aguinaldo verfolgt wird.

Das altmodische Haarlem Oel....

Das einzige echte und altmodische Haarlem Oel, solches wie es unsere Väter und Vorväter brauchten, direkt importiert von C. de Koning Tilly, von Haarlem, Holland, durch Geo. G. Steketee, Agent. Brauchen Sie nicht das gefälschte, da es gefährlich ist für Ihre Gesundheit. Fragt Apotheker nach Haarlem Oel, importiert durch Geo. G. Steketee. Jede Flasche, verkauft durch den Unterzeichneten, trägt dessen Namen gestempelt auf den äußeren Umschlag im Zeichen des Apotheker Mörsers mit roter Tinte. Schickt 26c in Poststempeln für eine, oder $1.00 für fünf Flaschen. Kauft keine andere Sorte.

Schickt direkt an

GEORGE G. STEKETEE,

GRAND RAPIDS, - MICH.

Was ist Spelz?

Salzer's Samenkatalog giebt volle Beschreibung dieses Wunders, das 80 Bus. Getreide und 4 Tonnen Heu per Acker liefert! Sende diese Notiz mit 10c. Stamps für Katalog und 10 Proben (Spelz und Farmsämereien) an John A. Salzer Seed Co., La Crosse, Wis.

Die Geschichte einer Flasche.

Erfahrungen eines alten Texaners.

Heute wollen wir einmal unsern Lesern die Geschichte einer Flasche und was vermittelst derselben geschah, bringen. Da wir jetzt jedoch nicht besonders befähigt im Erzählen sind, so lassen wir Herrn Jos. Kurz Sr. in Sealey, Texas, sprechen. „Fünf Jahre zurück," begann Herr Kurz, „war ich in einem elenden Zustande. Ich war monatelang unter Behandlung der besten Ärzte, aber sie konnten mir nur zeitweilig Linderung schaffen und mein Leiden, die Wassersucht, blieb. Ich schwoll so an, daß ich meine Kleider nicht mehr zuknöpfen konnte und hatte die schrecklichsten Rückenschmerzen. Mein Appetit war weg, aber ich war immer durstig und das Wasser, das ich oben hineinschüttete, kam unten wieder heraus. Um mein Elend auf die Spitze zu treiben, stellte sich noch unter den Rippen an meiner linken Seite ein Blutgeschwür ein. Die Ärzte wollten mich operieren. Da ich so elend, schwach und heruntergekommen war, verweigerte ich meine Einwilligung und ließ mir Aufschläge mit Forni's Heil Öl machen, wovon ich gerade eine Flasche im Hause hatte. Es half mir und somit dachte ich, daß mir auch der Blutbeleber gut thun würde und ließ eine Kiste kommen. Sobald die Kiste ankam, wurde eine Flasche geöffnet und ich nahm den Blutbeleber nun regelmäßig ein. Bald stellte sich der Appetit wieder ein, die Beule ging auf und die Heilung nahm ihren natürlichen Weg und bald konnte ich wieder auf sein und meinen Geschäften nachgehen.

Jedermann, der mich in meinem elenden Zustande gesehen, war überrascht über meine Wiederherstellung und allgemein war die Frage, wie diese glückliche Änderung meines Zustands gekommen sei. „Alpenkräuter Blutbeleber und Heil Öl hat es vollbracht," antwortete ich. Es liegt ein eigener Segen in jeder Flasche dieser Medizinen und ich werde sie im Hause halten bis an mein Ende, denn sie haben mir das Leben gerettet.

„Da habe ich aber noch eine wunderbare Heilung zu berichten. In '98 traf ich einmal Wenzel Slima, einen Farmer, der 2 Meilen von uns wohnte. Er war in trüber Laune, trug seinen Arm in einer Binde und sah recht leidend aus. Auf Befragen teilte er mir mit, daß sein Arm vom Schlag gerührt worden sei und er die ganze Kontrolle darüber verloren habe. „Ich werde nie mehr gesund," seufzte der arme Mann, „weder Doktor noch Medizin kann mir helfen, mein Arm ist schon wie abgestorben." — „Aber ich kann dir helfen," rief ich aus. Ich habe ein Mittel, das mich vom Tode rettete und es wird auch dir helfen. Zuerst wollte er nicht, ich aber sprach so eindringlich zu ihm, bis er eine Flasche Alpenkräuter und eine Flasche Heil Öl mit nach Hause nahm. Bald kam er wieder für Medizin. Sein Vertrauen war erwacht, denn schon konnte er die Finger etwas bewegen. Er fuhr mit der Behandlung fort und war im Herbst im stande in die Baumwollenfelder zu gehen und Baumwolle zu pflücken. Jetzt kann er seinen Arm wieder gebrauchen und er versicherte mich vor kurzem, daß der Arm so stark sei wie je zuvor." — Soweit Mr. Kurz. Ist dies nicht eine wunderbare Geschichte einer Flasche?

Oklahoma.

Shelly, den 8. Nov. 1898.

Dr. J. J. Entz,
Hillsboro, Kansas.

Lieber Bruder in dem Herrn!

Schreibe Dir diesen Brief mit Gefühlen größter Dankbarkeit, denn meine Augen sind ganz heil und ich habe keine Schmerzen mehr daran. Habe auch Dank für die gütige und liebevolle Behandlung. Möge Dich Gott in Deinem Leben und in Deiner Arbeit segnen. Ich wünsche von Herzen, daß alle Leidenden möchten so gut und so erfolgreich behandelt werden, wie ich es von Dir wurde. Grüßend

H. Dyck.

THE MILLION DOLLAR POTATO

Salzer's Kartoffel-Wunder—ungemein ergiebig. Jeder Deutscher sollte davon pflanzen. Für 10c. und diese Notiz senden wir 10 Farmsamen-Novitäten sammt deutschen Katalog und Beschreibung der "Million Dollar" Kartoffel.

JOHN A. SALZER SEED CO. LA CROSSE WIS.

Zeitereignisse.

Präsident Krüger sucht um die Intervention der Mächte nach.

Haag, 13. März.—Aus zuverlässiger Quelle kommt die Nachricht, daß der Präsident Krüger durch die ausländischen Konsuln in Pretoria um die Intervention der Großmächte, wie auch der Regierung von Holland, Belgien und der Schweiz, nachgesucht habe.

Ein Besuch bei General Cronje.

Kapstadt, 13. März. — Herr James G. Stowe, der hiesige Ver. St. Generalkonsul, stattete dem General Cronje, auf dessen Ersuchen, einen Besuch auf dem britischen Kreuzer „Doris" ab. General Cronje erklärte sich für sehr zufrieden mit seiner Umgebung wie auch mit der Behandlung, die ihm an Bord des Kreuzers zu teil wird.

Herr Stowe besuchte auch das Lager der gefangenen Boeren in Simontown. Die britischen Beamten zeigten ihm den 25 Yards langen Tunnel, den die gefangenen Boeren mit ihren Blechschüsseln und Trinkgefäßen ausgegraben hatten. Das Entkommen der Boeren wäre möglich geworden, wenn der Tunnel nur noch zwölf Yards verlängert worden wäre. Einer der Gefangenen hatte das Komplott verraten.

London, 14. März.—9 Uhr abends. Es wird amtlich gemeldet, daß Lord Roberts Bloemfontein besetzt hat und daß die britische Flagge von der Spitze des Kapitols weht.

London, 14. März.—Folgendes ist der Wortlaut von Lord Roberts' Depesche an das Kriegsamt, worin er die Besetzung Bloemfonteins meldet:

„Bloemfontein, Dienstag, 13. März, 8 Uhr abends. Mit der Hilfe Gottes und der Tapferkeit Ihrer Majestät Soldaten haben die unter meinem Kommando stehenden Truppen Bloemfontein besetzt. Die britische Flagge weht jetzt über dem Präsidentschaftsgebäude, das gestern abend von dem gewesenen Präsidenten des Oranje Freistaates, Steijn, verlassen wurde. Das Mitglied der letzten Exekutivregierung, Fraser, der Mayor, der Sekretär der letzten Regierung, der Landrost und andere Beamte kamen mir zwei Meilen von der Stadt entgegen und überreichten mir die Schlüssel der öffentlichen Bureaux.

Der Feind hat sich aus der Umgebung zurückgezogen und alles scheint ruhig. Die Bewohner von Bloemfontein empfingen die Truppen in herzlicher Weise."

Obige Depesche, obwohl sie am Dienstag aufgegeben wurde, traf erst am Mittwochabend ½8 Uhr im Kriegsamte ein. Sie wurde ein paar Minuten vor 9 Uhr bekannt gemacht. Die Verspätung wird dem Umstande zugeschrieben, daß die Feldtelegraphen am Dienstagabend noch nicht mit Bloemfontein verbunden waren.

Auf den Straßen werden Extrablätter ausgerufen, patriotische Lieder gesungen und Kundgebungen veranstaltet.

Pretoria, 12. März, via Lourenzo Marques, 13. März.—Lord Salisburys Antwort an die Präsidenten Krüger und Steijn hat bittere Enttäuschung hervorgerufen. Staatssekretär Reitz sagt, sie bedeute, daß der Krieg bis zum äußersten fortgeführt werden müsse.

Lourenzo Marques, 13. März.—Der Staatssekretär des Oranje-Freistaates, Fischer, und das Mitglied des Exekutivrates der Südafrikanischen Republik, Wolmarans, sind heute mit dem deutschen Dampfer „Kaiser" nach Europa abgereist.

Kapstadt, 14. März.—Oberst Plumer befindet sich jetzt nur noch 40 Meilen von Mafeking entfernt.

Pretoria, Dienstag, 13. März. Eine Depesche aus Bloemfontein besagt, daß wegen der militärischen Situation der Regierungssitz möglicherweise nach Kroonstad verlegt werden wird.

Kommandeur De Lareys Bericht über den Kampf bei Arahams Kraal am Samstag lautet:

„Die Zahl der Briten wurde auf 40,000 Mann geschätzt. Ihr erster Angriff wurde zurückgeschlagen. Nur zwei Buren wurden verwundet. Der Angriff wurde auf die Hügel zur Linken unserer Position gemacht. Diese Hügel waren von großer strategischer Wichtigkeit. Ich verteidigte daher die Stellung mit 300 Mann von 9 Uhr morgens bis Sonnenuntergang. Die Burghers kämpften wie die Helden und trieben dreimal die britischen Truppen zurück, die für die ermüdeten Leute im mer frischen Zuschuß erhielten. Jeder Versuch, die Hügel zu stürmen, wurde vereitelt. Gegen Sonnenuntergang lagen keine fünfzig Yards zwischen uns. Die Briten hatten schwere Verluste. Ueber unsere Verluste liegen noch keine genauen Berichte vor."

Deutsche Baumschule.

Großer Vorrath der besten Sorten von Obst- und Waldbäumen, Weinreben, Beeren- und Blumensträuchern. Ehrliche Qualität, ehrliche Bedienung und niedrige Preise. Z. B. veredelte Pfirsichbäume 5 Cts., Kirschen oder Pflaumen 15 Cts. per Stück. Russische Maulbeer, 12-18 Zoll, 25 Cts. per 100. Bei Orders von wenigstens $10.00 bezahle ich Frachtkosten. Kataloge frei. Schreibt deutsch oder englisch.

Carl Sonderegger, Beatrice, Nebr. (früher in Fairbury).

Posts. Tamarack Posts.

Wir haben jetzt einen anderen Vorrat von Tamarack Posts, kommt und besehet sie. Wir haben auch einen besseren Vorrat von Bauholz und Baumaterial. Wenn ihr zu bauen gedenkt, versucht es mit uns.

J. H. BLAND & CO., Bingham Lake, Minn.

Geld! Geld!

Gegründet 1872.

Geld zu 6 Prozent zu verleihen auf Farmen in Reno, McPherson und Harvey Counties, Kansas. Sprecht bei mir vor.

First National Bank Bldg., Hutchinson, Kan.

L. A. BIGGER.

Das Exanthematische Heilmittel.

(Auch Baunscheidtismus genannt.)

Sowohl bei frischerstandenen als bei alten (chronischen) Leiden, die allen Medizinen und Salben Trotz geboten haben, kann man dieses Heilmittel als letzten Rettungs-Anker mit Zuversicht anwenden.

☞ Erläuternde Cirkulare werden portofrei zugesandt.

John Linden,

Spezial-Arzt und alleiniger Verfertiger des einzig echten reinen exanthematischen Heilmittels.

Office und Residenz, 948 Prospect Straße, Cleveland, O. Letter Drawer W.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen. 43'99—42'00

Für 14 Cents.

Wir möchten dieses Jahr 200,000 neue Kunden gewinnen, und indem wir bestimmt wissen, so Sie Salzer's Samen einmal säen, Sie denselben immer gebrauchen werden, senden wir portofrei:

1 Packet	Earlie's Emerald Gurke	15c.
1 "	Lax. Market Salat	15c.
1 "	Erdbeeren Melone	15c.
1 "	Feinste Rothe Rübe	10c.
1 "	13 Tag Rettig	10c.
1 "	Early Ripe Kraut	10c.
1 "	Early Dinner Zwiebel	10c.
3 "	Blumen Samen	15c.
also im Ganzen 10 Packete		$1.00

herrlichen Samens, Preis $1.00, sammt deutschem Katalog, der Salzer's Million Dollar Kartoffel völlig beschreibt, portofrei, nach Empfang dieser Notiz und nur 14c., um 200,000 Kunden zu gewinnen.

Salzer's 1900 Erdbeere!

Trägt 11,000 Quart zwei Mal jährlich—im Juni und September. Preis: 10 Pflanzen, 50c.; 100 Pflanzen, $3.00. Klein-Obst, Johannisbeeren, Aepfel, Kirschen, Pflaumen, Birnen, u. s. w., in Hülle und Fülle.

☞ 35 Packete frühester Sorten Gemüsesamen, portofrei, $1.00. Sende noch heute dafür! Deutschkatalog für 4c. Porto.

John A. Salzer Seed Co., La Crosse, Wis.

St. Bernard Alpenkräuter.

ist die beste, zuverlässigste u. billigste Medizin im Markte zur Heilung aller Krankheiten, die aus unreinem Blut entstehen, ist unübertrefflich zur Heilung von Magen-, Leber- und Nierenkrankheiten, Rheumatismus und chronischem Kopfweh. St. Bernard Alpenkräuter wird nur durch Agenten verkauft. Preis 75 Cents die große Flasche. Agenten verlangt in allen Orten dieses Landes. —

Laboratorium und Office

1819—1821 E. Maryland Straße.

Fabrizirt nur von den Eigenthümern

Dr. Kuminer & Kunath Co., Evansville, Ind.

Die berühmten

Galvano Elektrischen Apparate

— von —

Adolph Winter aus Deutschland,

heilen sicher und ohne alle Medizin

Gicht und Rheumatismus, alle Arten Nervenleiden (Nerv-, Kopf- und Zahnschmerz, Schlaflosigkeit, Schwächezustände u. s. w.) ferner Asthma, Bleichsucht, Blutarmut, Blutstockungen, (kalte Füße und Hände), Nierenleiden, Schwerhörigkeit, Katarrh, Magen- und Herzkrankheiten, Krämpfe, Grippe, Schlaganfall und sämmtliche Folgen davon.

Der milde elektrische Strom wirkt fortwährend auf das ganze System des Körpers ein und entfernt alle Krankheitsstoffe, welche sich im Blut und Fleisch befinden. Die Heilkraft der Apparate dauert jahrelang und findet keine Berufsstörung statt. Kinder, Frauen, Männer und ältere Leute gebrauchen sie mit demselben Erfolge, wo jede Hilfe unmöglich schien, da haben sich die Winter'schen Apparate in Hunderten von Fällen bewährt. In allen Krankenhäusern in Deutschland sind dieselben im Gebrauch und werden von den besten Aerzten empfohlen. Zu jeder Kur gehören zwei Apparate und sind die Preise folgende:

2 App. $5.00; 4 App. $9.00; 6 App. $12.00

Genaue Gebrauchs-Anweisung liegt stets bei. Zirkulare auf Wunsch frei!

Spezialität: Lungenpillen zur Bekämpfung der Lungen- und Kehlkopf-Tuberkulose nach Prof. Dr. Jul. Sommerbrodt. Wissenschaftliche Broschüre frei!

Wm. STRAUBE & CO., General Vertreter.

Box 174. 109 Elizabeth St. E. DETROIT, MICH.

Herr Straube war persönlich in unserer Office und hat uns viele Zeugnisse von bekannten Leuten im Original vorgelegt, weshalb wir auch diese Anzeige mit gutem Gewissen in unsern Blättern aufnehmen.—Die Redaktion.

Geld auf Farm-Land,

— zu —

6 Prozent Zinsen.

Freiheit jährliche Abzahlungen zu machen. Sprecht vor, ehe Ihr sonst wo eine Anleihe macht. Aufrichtige und pünktliche Bedienung versichert.

The Bank of Mountain Lake,

J. H. Dickman, Cashier.

H. van RUSCHEN,

German Notary,

Marion, - S. Dakota.

Land, Farm-Anleihen, Versicherung, Dampfschiff - Fahrkarten, ausländische Wechsel u. s. w. 5'00 4'01

Trunksucht kann geheilt werden.

Ist Ihr Gatte, Bruder, Vater oder irgend einer Ihrer Verwandten mit der Krankheit der Trunksucht behaftet? Wir haben ein sicheres Mittel dagegen, welches mit oder ohne Vorwissen des Patienten gegeben werden kann. Schreiben Sie um Näheres und legen Sie eine Zwei-Cents-Postmarke für die Antwort bei. Schreiben Sie in englisch an Dr. W. H. Saunders & Co., Chicago, Ill.

Sind Sie taub??

Jede Art von Taubheit und Schwerhörigkeit ist jetzt heilbar; nur Taubgeborene sind unkurierbar. Ohrensausen hört sofort auf. Ganz neue und einfache Methode. Beschreibt Euren Fall. Kostenfreie Untersuchung und Auskunft.

Dir. DALTON'S Ohrenheil-Anstalt, 596 LaSalle Ave., Chicago, Ill.

Adressen verlangt.

Die Sante Fe Eisenbahn-Gesellschaft hat eine neue Ausgabe des Buches in Arbeit, welches in Form eines prachtvoll illustrierten Pamphlets das Land und die Gegend an der Golfküste von Texas beschreibt. Es ist in deutscher Sprache gedruckt und hat den Zweck, ausländische Einwanderer auf diese Gegend aufmerksam zu machen, und wird frei verteilt.

Schicke deine Adresse, auch deiner Freunde in den Ver. Staaten, Canada oder Europa an

Mr. C. A. HIGGINS, A. G. P. A., A. T. & S. F. Ry., Chicago, Ill.,

und erwähne, daß du das deutsche Pamphlet haben willst, und deinem Wunsche soll sofort entsprochen werden. —13

Dr. Milbrandt's Großes Heilmittel heilt Staar, Fell, granulierte Augenlider, Schneeblindheit, Thränenfluß laufende und schwache Augen, sowie alle Arten von Augenleiden. Es kann sich Jeder selbst zu Hause die Augen heilen! Schreibt um Zeugnisse und Circulare.—Medizin gegen Schwindsucht, Asthma, Lungenkrankheiten, Nervenschwäche u. s. w. zu $1.00 per Flasche, 6 Flaschen für $5.00.—Mittel gegen Diphtheritis, Halsbräune, geschwollenen Hals, angeschwollene Mandeln, Nierenleiden, Rheumatismus und Taubheit zu 50 Cents die Flasche.—Russische Katarrh-Kur 50 Cents per Flasche.—Mittel gegen Frauenleiden aller Art zu 75 Cents per Flasche; 2 Flaschen $1.25

Dr. G. Milbrandt, Croswell, Mich.

Diphtheria u. Croup.

Diese so höchst gefährlichen, plötzlich auftretenden Krankheiten machen jetzt wiederum häufig ihr Erscheinen und manches liebliche Kind fällt ihnen zum Opfer. Wie manches derselben aber könnte durch den rechtzeitigen Gebrauch der so allgemein durch ihre außerordentliche Heilkraft berühmt gewordenen Hienfong Essenz gerettet und auch diesen Krankheiten vorgebeugt werden, die selbst in als hoffnungslos aufgegebenen Fällen noch ihre Heilkraft erwiesen. Sie sollte daher in keiner Familie fehlen, um sofort zur Hand zu sein. Ein einziger Versuch genügt, um jedermann von der außerordentlichen Heilkraft dieser Arznei zu überzeugen. Agenten finden überall unter günstigen Bedingungen Anstellung, und einzelne Flaschen werden gegen Einsendung von 25c, 50c und $1.00 portofrei zugesandt. Zu beziehen von

KNORR MEDICAL CO., 613 14. Ave., Detroit, Mich.

Man erwähne die „Rundschau". 1—13

Schwerhörige

können ihr Gehör in kurzer Zeit durch unser neues Verfahren wiederherstellen. Jeder kann sich selbst behandeln, Kosten gering. Ohrensausen und -Klingen sofort gehoben. Unzählige Patienten geheilt, selbst solche, die von Kindheit an taub waren; Taubstumme sind jedoch ausgeschlossen. Wenn Sie uns Ihren Fall genau auseinandersetzen, werden wir denselben kostenfrei untersuchen und unsere aufrichtige Meinung sagen.

Man adressiere: L. Moerck, Deutsche Ohrenklinik, 135 W. 123 Str., NEW-YORK.

SHOEMAKER'S BOOK ON POULTRY

AND ALMANAC FOR 1900. If you are a grower of poultry, professional or amateur, you need it. It is printed in two colors, 162 pages, good paper, 110 fine illustrations of FOWLS, INCUBATORS, BROODERS, POULTRY HOUSES, and a first-class family Almanac for 1900.

IT TELLS YOU HOW to raise chickens successfully, how to care for them, to treat their diseases, etc. All about INCUBATORS AND BROODERS, poultry houses, heaters and appliances, and thorough-bred fowls. In short, it contains the best ideas along the line of this business, which is the outcome of a lifetime of practical experience. Price 15 cts. Address, C. C. SHOEMAKER, Freeport, Ill.

Magenleiden und alle

Leiden in ihrem Gefolge, wie Verstopfung, Blähungen, Magensäure, Unverdaulichkeit, Kopfschmerzen, etc. weichen dem Gebrauch von Forni's Alpenkräuter-Blutbeleber. Eine Dosis bringt in den meisten Fällen Linderung.

Nähere Auskunft ertheilt Dr. PETER FAHRNEY, 112-114 S. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.

Puscheck's Rheumatismus-Kur.

Lindert in einigen Stunden und heilt in ein paar Tagen alle rheumatischen Leiden, Schmerzen, Ziehen, Reißen, Muskelschmerz, schwache Muskeln, steife Gelenke, Hüftweh, Kreuzschmerzen, Sciatica, Gicht, rheumatische Geschwülste, Kopfreißen, rheumatisches Fieber, jeden akuten oder chronischen Muskel-, Gelenk-, Knochen- oder Herz-Rheumatismus. Dieses Mittel ist passend für alle Fälle, bewirkt in sehr kurzer Zeit eine Heilung, und entfernt die Anlage zu einer Wiederkehr dieses Leidens, wie in tausenden und abertausenden von Fällen bewiesen worden ist. Viele Sachen lindern, aber dieses kurirt. Preis 50c per Post.

Zeugniß. St. Paul, Minn. Ich will Ihnen schreiben und berichten, weil ich als dankbarer Patient mich erweisen will. Zwei Flaschen Ihres Rheumatismus-Mittels haben mich vollständig geheilt, nachdem ich 4 Jahre lang schrecklich an Rheumatismus gelitten hatte. Alles Mögliche hatte ich vordem gebraucht, allerlei Patentmedicinen und drei Doktoren, und hatte mich die Sache einige hundert Dollars und viele Schmerzen gekostet. Jetzt bin ich für $1.00 kurirt. Was mich am meisten wunderte, war, daß das Mittel so einfach und leicht einzunehmen ist; man erwartet gewöhnlich etwas Garstiges gegen eine böse Krankheit, ich sehe es ist aber gar nicht nöthig so schlecht schmeckende Sachen zu verschlucken. Ein Freund von mir, ein Farmer, der sich auf dem nassen Lande einen bösen Rheumatismus in den Beinen zuzog, daß er nicht mehr arbeiten konnte, wurde in zwei Tagen von dem Uebel geheilt, und war den anderen Tag hier, um sich bei mir zu bedanken, daß ich ihm das Mittel bestellt hatte. Achtungsvoll, Ihr C. G. L.

☞ Puscheck's Hartleibigkeits-Mittel. Schnelle angenehme Wirkung. Preis 25c per Post.

Puscheck's Erkältungs- und Husten-Tropfen. ☞ Immer zuverlässig. Preis 50c per Post.

Dr. Carl Puscheck, der berühmteste deutsche Arzt in Amerika.

Briefliche Auskunft und ärztlicher Rath frei.

Durch den schnellen Postverkehr kann sich irgend Jemand den besten Rath einholen. Ob Du schön schreiben kannst oder nicht, macht gar nichts aus. Was Dir auch fehlt, schreibe ganz frei und offen an den Doktor. Briefe werden nur auf besonderen Wunsch des Schreibers gedruckt.

Prof. Puscheck's Haus-Kuren

☞ 75 Mittel für 75 verschiedene Krankheiten ☜

mit denen sich Jedermann leicht, schnell und billig kuriren kann. Erfahrung ist nicht nöthig. Diese Mittel decken alle Krankheitsfälle, sind absolut unschädlich, sind billig, erfordern keine Einschränkung in der Lebensweise, sind immer zum Gebrauche fertig, leicht zu nehmen und passend für Erwachsene und Kinder.

☞ Ein Büchlein mit näherer Auskunft wird auf Verlangen frei zugesandt. Schreibe gleich darum. ☜

Diese Kuren werden nicht in Apotheken verkauft, sondern nach Empfang des Preises per Post an irgend welche Adresse in den Vereinigten Staaten oder Canada gesandt.

Dr. PUSCHECK, M 330 La Salle Avenue, Chicago, Ill.